Familien-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Eine Anthologie

in 100 Bänden.

Ein und achtzigster Band.

Auswahl

aus

A. W. Iffland's

Schauspielen.

Zweiter Theil.

Familien-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Eine Anthologie
in 100 Bänden.

Ein und achtzigster Band.

Auswahl
aus
A. W. Iffland's
Schauspielen.

Zweiter Theil.

Hildburghausen und Amsterdam.
Druck und Verlag des Bibliographischen Instituts.

1843.

Die Hagestolzen.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Hofrath Reinhold.

Mademoiselle Reinhold, seine Schwester.

Geheimerrath Sternberg.

Mademoiselle Sternberg, seine Cousine.

Konsulent Wachtel.

Valentin, Reinhold's Bedienter.

Christine, Magd im Reinhold'schen Hause.

Friedrich Linde, Pachter auf Reinhold's Gute.

Therese, seine Frau.

Margrethe, ihre Schwester.

Bärbchen,
Paul, } Linde's Kinder.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Valentin auf einem Kanapee ausgestreckt, ein Tischchen mit Kaffee vor ihm.

Wenn ich nur lesen und schreiben könnte! — Lesen und schreiben — das sollte ich können! Hundert Thaler mehr wäre meine Stelle des Jahres werth! Denn so weiß ich nun doch nicht, wie viel ich zu kurz komme, wenn ich und die alte Mamsell Geld zusammen ausleihen. (Er rechnet an den Fingern). Auf die goldene Uhr haben wir dreißig Thaler zusammen ausgeliehen. Die Mamsell gab dazu achtzehn Thaler und ich zwölfe. Zwölfe und achtzehn macht — dreißig. Ja. Das hat seine Richtigkeit. Baar ausgezahlt hat sie fünfzehn, ich neune. Jeder kriegt drei Thaler Interessen auf acht Wochen. Hm! (Er schlürft Kaffee.)

Da sie auf fünfzehn nicht mehr gewinnt, als ich auf neune, so bin ich um fünf Thaler klüger, als die Mamsell. Vivat! — Nichts geht über den Dienst bei einem alten Junggesellen!

Zweiter Auftritt.

Christine. Valentin.

Christine nimmt den Kaffee und räumt auf.

Valentin. Nun? — Man sagt guten Morgen.

Christine. Ach, was wollte ich nicht thun, wenn Sie mir nur helfen wollten, Herr Valentin —

Valentin. Zur Heirathserlaubniß? Daran denke Sie nicht, wenn Sie nicht auf der Stelle Ihren Abschied haben will. Die Mamsell will nun einmal das Geheirathe nicht leiden —

Christine. Aber der Herr —

Valentin. Auch nicht. Wie Eins heirathet, sieht er es nicht mehr an.

Christine. Das glaube ich nicht; der Herr ist gut, und ich will mein Heil bei ihm probiren.

Valentin. Das thue Sie — aber auf die versprochene Versorgung rechne Sie dann nicht mehr.

Christine. Ei, wozu brauche ich sie mehr als zum Heirathen?

Valentin. Kurz, wir wollen keine Heirathen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Pachter Linde.

Christine geht, da er eintritt.

Linde. Schönen guten Morgen, Herr Valentin.

Valentin (bleibt liegen). Platz genommen.

Linde. Ha — ich habe noch Vieles in der Stadt zu thun.

Valentin. Wie geht's auf unserm Gute, Herr Pachter?

Linde. Auf dem Gute ist Alles frisch — aber — ich kann eben meinen Pacht dießmal nicht gut zusammen bringen.

Valentin. So? Ja — da wird es wohl heißen: — Vom Gute gezogen.

Linde. Sollte es nicht denken. Der Herr Hofrath ist doch so gut —

Valentin. Gut und gut und gar zu gut, daraus wächst der Bettelstab.

Linde. Und wenn Er ein gutes Wort für mich einlegen kann —

Valentin. Nur davon geschwiegen.

Linde. Er ist doch auch ein Mensch —

Valentin. Der bezahlt, wenn er schuldig ist.

Linde. Ist es denn aber ein Wunder? Eine Haushaltung kostet viel. Drei Kinder, die wollen —

Valentin (heftig aufspringend). Das kommt vom Heirathen!

Linde. Ja freilich wohl.

Valentin. Es ist eine Schande und ein Spott, daß die Obrigkeit so Alles heirathen läßt, was Nichts hat.

Linde. Ich habe Nichts, aber meine Heirath hat mich darum doch nicht gereuet.

Valentin. Weil sie mein Herr bezahlen soll? Nichts! Die Wirthschaft taugt nichts. Da muß eine Aenderung folgen.

Linde. Sieht Er — wenn ich vom Gute muß — obwohl es ein großes Unglück wäre, meine Heirath sollte mich doch darum noch nicht gereuen.

Valentin. Da sehe Er zu.

Linde. Kann ich den Herrn Hofrath sprechen?

Valentin. Nein.

Linde. Er ist aber zu Hause.

Valentin. Er ist zu Hause, er will aber nicht zu Hause seyn.

Linde. So warte ich.

Valentin. Nein. Frage Er wieder zu.

Linde. Wann?

Valentin. In einer halben Stunde.

Linde. Er wird mir wohl indeß einen bösen Dienst thun bei Seinem Herrn — meine ich —

Valentin. Alles nach Gewissen, Herr Linde, nach Pflicht und Gewissen.

Linde. Sein Gewissen? Nun — wenn das nur nicht auch los und ledig ist, wie Er selbst! Indeß, Gott befohlen.

(Er geht ab.)

Valentin. Der Kerl muß mir vom Gute, da hilft nichts. Kann ich den Herrn von der verwetterten Heirath nicht abhalten, so gibt das ein scharmantes Plätzchen für mich da draußen.

Vierter Auftritt.

Valentin. Hofrath Reinhold.

Hofrath. Valentin!

Valentin (gutmüthig und zuthulich). Mein lieber Herr Hofrath —

Hofrath. Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugethan.

Valentin. Ei, das beklage ich ja gar zu sehr.

Hofrath. Was war denn das gegen Morgen für ein unerträgliches Geschrei?

Valentin. Heute?

Hofrath. So gegen sechs Uhr. — Es war wie Katzengeschrei.

Valentin. Ah das — ja so. Unsere Minette —

Hofrath. Was fehlt Minetten?

Valentin. Die hat es überstanden.

Hofrath. Minette?

Valentin. Ja! die stiehlt Ihnen nun die gute Milch nicht mehr weg. Weil sie es denn alle und alle Morgen that, und Sie so böse wurden, wenn dann schlechtere Milch kam, so

habe ich, aus Liebe für Sie, gestern vor Schlafengehen — ein stilles, gelindes Giftchen —

Hofrath. Elender Mensch!

Valentin. Weil Sie aber immer übler Laune wurden, wenn —

Hofrath. Ich hatte das Thier so gern.

Valentin. Und weil sie eben alle Morgen Milch stahl, so —

Hofrath (an sich haltend). Es ist genug.

Valentin. Befehlen Sie Ihren Kaffee?

Hofrath. Nein.

Valentin. Oder —

Hofrath. Ein Glas Wasser.

Valentin. Den Augenblick, mein Herr Hofrath.

(Er geht.)

Hofrath. Arm' und Beine könnte ich ihm entzwei schlagen! Minette war freilich nur eine Katze — aber — sie strich doch so freundlich um mich herum, wenn ich nach Hause kam. Manchmal war mir das lieber, als die vielen Worte meiner Schwester — und als der ganze Valentin. — Ich bin böse — ich muß mich in Acht nehmen.

Valentin (bringt Wasser). Hier, mein Herr Hofrath.

Hofrath. Es ist trübe.

Valentin. Bei Leibe —

Hofrath (kostet). Hat über Nacht gestanden.

Valentin. Nicht doch.

Hofrath. Setz' es weg. — Warst Du heute schon aus? —

Valentin. O ja, mein lieber Herr Hofrath.

Hofrath. Was Neues?

Valentin. Unser Pachter Linde war hier, und klagte —

Hofrath. Ich frage nicht, wer hier war; ich frage —

Valentin. Was — mein Herr Hofrath?

Hofrath. Wo warest Du?

Valentin. In der Kirche, mein Herr Hofrath —

Hofrath. So bist Du ja — vor Sternbergs Hause vorüber gegangen?

Valentin. Hart am Hause hin, mein Herr Hofrath.

Hofrath. Nun was hast Du denn gesehen oder gehört von ihr — Stock?

Valentin. Das wollen Sie wissen? Von Mamsell wollen Sie wissen? Ei, hätten Sie mir mit einer Sylbe gesagt, daß Sie etwas von der hören wollten, in Einem weg hätte ich plaudern wollen, nur um Ihnen den bösen Muth zu vertreiben.

Hofrath. Geh' Deiner Wege.

Valentin. Die Mamsell Sternberg also? Die ist gesund, wie ein Fisch, munter, wie —

Hofrath. Hinaus sage ich Dir — fort!

Valentin. Ja, mein lieber Herr Hofrath, ich will gehen. Aber — aber —

Hofrath. Was noch?

Valentin. Ach! — (weinerlich) Das gute alte Sprichwort hat wohl Recht: Katzen und Weiber sind falscher Art. Eines ist jetzt Schuld, daß ich hinaus muß, Minette oder Mamsell Sternberg. (Er geht ab.)

Hofrath. Ach — ach, ach! Warum habe ich es nicht vor zehn Jahren gethan! Nun? — Wer sagt mir, ob ich nicht mehr Bande zerreiße, als ich anknüpfe?

Fünfter Auftritt.

Hofrath. Mademoiselle Reinhold.

Mdmſ. Reinhold. Was soll das, lieber Bruder? Du hast dem Valentin so übel begegnet —

Hofrath. Weil er Minetten aus dem Wege geräumt hat.

Mdmſ. Reinhold. Das Thier hatte einen heimlichen bösen Charakter, ich versichere Dich. Und ihre diebische Art —

Hofrath. Genug, sie ist weg.

Mdms. Reinhold. Aber Valentin —

Hofrath. Ich will nichts mehr davon hören.

Mdms. Reinhold. Valentin hat aber —

Hofrath. Laß mich doch —

Mdms. Reinhold. Nein, sage ich, Du sollst hören, Du mußt hören. Alle Tage wirst Du unerträglicher!

Hofrath. Alle Tage fühle ich mich unglücklicher!

Mdms. Reinhold. Krankheit! Frage den Doktor; Du mußt eine neue Medizin haben.

Hofrath. Jahr aus, Jahr ein laßt Ihr mich Pulver nehmen und Tropfen. Alle Wochen findet der Arzt ein neues Uebel, alle Neujahr bezahle ich ihn theuer, und bin nicht besser. Beschlossen ist es — von der Apotheke will ich nichts mehr wissen, und der Arzt soll mir nur dann willkommen seyn, wenn er mein moralisches Uebel behandeln will.

Mdms. Reinhold. Moralisches Uebel?

Hofrath. Mein Herz hängt an Nichts.

Mdms. Reinhold. Habe ich Dich nicht so lieb —

Hofrath. Ja, und ich glaube, ich bin dafür dankbar gewesen, als ich so manche Heirath aufgegeben habe, die Du mir ausgeredet hast. Die Anhänglichkeit an Dich — erfüllt mein Herz nicht ganz.

Mdms. Reinhold. Nun, so ist —

Hofrath. Du brauchst wenig, um glücklich zu seyn. Ein guter Schrank voll schönen Weißzeug — ein Halsband für deinen Mops — guter Kaffee — ein sicherer Kapitalbrief und ein schön ausgeputzter Kirchenstuhl; wenn ich das besorgt habe, so kann ich mit aller brüderlichen Zärtlichkeit nichts mehr für Dich thun.

Mdmſ. Reinhold. Für wen könntest Du denn mehr thun — oder —

Hofrath. Für ein Weib und Kinder.

Mdmſ. Reinhold. Ist es meine Schuld, daß Du ledig bist?

Hofrath. Wenigstens nicht ganz meine Schuld. — Ach, Schwester! — ich wollte, Du hättest, was ich mir wünsche — eine Familie!

Mdmſ. Reinhold. Ach nein, lieber Bruder! Habe ich nicht Dich? Und dann die Blümlein im Felde, die Armen — Alles ist meine Familie.

Hofrath. Doch noch besser, wenn Du an der Seite eines guten Mannes Deinen Kindern dafür Gefühle geben könntest. — Du weißt, daß ich das von jeher an Dir nicht habe begreifen können. Du hättest wahrlich gute Partien machen können.

Mdmſ. Reinhold (seufzt). Keine sichere!

Hofrath. Keine reiche? Du bist reich.

Mdmſ. Reinhold. Gut für das Armuth.

Hofrath. Ich hoffe, Du handelst im Stillen für die Armen. — Ein Herz ohne Liebe ist mir fürchterlich. — Ja, Schwe=

ster, ich halte Dich für sehr unglücklich. Und großen Theils deinetwegen, um Dich nicht aus dem Zirkel Deiner Beschäftigungen für mein Haus zu reißen, habe ich bisher nicht geheirathet. Aber —

Mdmſ. Reinhold. Aber?

Hofrath. Ich werde älter!

Mdmſ. Reinhold (seufzt). Freilich!

Hofrath. Und bin trockner, als ich den Jahren nach — seyn sollte. Mein Geist wird stumpf, und mein Herz verlangt ungestüm nach einer Bestimmung, die es nicht hat.

Mdmſ. Reinhold. Ach, wie würdest Du ein armes Weib so elend machen!

Hofrath. Ich?

Mdmſ. Reinhold. Mit diesen Launen —

Hofrath. Eine Frau könnte sie verscheuchen.

Mdmſ. Reinhold. Ja — wenn Du — so — ein fünfzehn Jahre weniger hättest!

Hofrath. Warum sind sie verloren? (heftig) Warum?

Mdmſ. Reinhold. Aus Liebe nimmt Dich keine mehr.

Hofrath. Freilich! (seufzt) Freilich!

Mdmſ. Reinhold. Des Geldes wegen. Und wenn Du dessen nur genug hättest für die Kaprizen unserer Weiber und dieser Zeiten!

Hofrath. So oft hat mich das zurück geworfen! Soll ich denn dieser Furcht mein Glück immer opfern?

Mdmf. Reinhold. Ein junger Mann? Ja, der kann Herr seyn. Aber in Deinen Jahren ist man bei jedem ernsten Blicke gegen ein junges Weib Tyrann. Dann kommen die jungen Tröster —

Hofrath. Still — o es ist zu wahr!

Mdmf. Reinhold. Die? Nun — die trösten —

Hofrath. Nichts mehr — ich bitte Dich.

Mdmf. Reinhold. Und Du kennst Dich nicht. Du weißt nicht, wie wunderlich Du bist. Sieh' — Valentin ließe das Leben für Dich. Er ist wie unsinnig, er weint sich die Augen aus dem Kopfe über Deine Hartherzigkeit.

Hofrath. Hartherzigkeit?

Mdmf. Reinhold. Niemand meint es so redlich mit Dir, als der gute Valentin und ich. Keinen Schritt lassen wir Dich aus dem Auge. Jeden Bissen bewachen wir, den Du in den Mund nimmst. Deinen Athem zählen wir, wenn Du nur ein wenig rothe Backen hast. Auf Luft und Wetter achten wir, ehe wir Dich aus dem Hause lassen.

Hofrath. Ach ja, ach ja, es ist so!

Mdmf. Reinhold. Und was ist der Dank? Ein guter treuer Kerl wird gemißhandelt, und der Schwester läßt man's auch fühlen, daß sie —

Hofrath. Meine Hand darauf, ich erkenne alle Deine Besorgnisse, wenn Du sie auch oft übertreibst.

Mdmſ. Reinhold. Uebertreibſt? Ueber —

Hofrath. Deine Hand! So! Sey ruhig. Ich thue ja Alles, um Ruhe zu haben.

Mdmſ. Reinhold. Du mußt aber auch dem armen Valentin ein Wort ſagen.

Hofrath. Hernach. Bei Gelegenheit.

Mdmſ. Reinhold. Nein, lieber Bruder! Ein ächter Chriſt muß ſein Unrecht willig wieder gut machen und gleich.

Hofrath. Bedenke doch nur, daß ich die Katze gern hatte —

Mdmſ. Reinhold. Ei was? Man muß nicht an der Kreatur hangen. Valentin iſt ein Menſch. Valentin weint. Er wird ſich nicht zufrieden geben, daß Du ihm ein unvernünftiges Vieh vorziehſt. Nun — ich will ihn rufen, und Du ſagſt ihm ein gutes Wort.

Hofrath. Aber bedenke —

Mdmſ. Reinhold. Ich bin nicht ruhig und nicht ſtill, ich gehe nicht von Deiner Seite, bis das geſchehen iſt.

Hofrath. Nun — um des Hausfriedens willen — rufe ihn.

Mdmſ. Reinhold (ruft). Valentin — he, Valentin!

Sechster Auftritt.

Vorige. Valentin.

Valentin (kläglich). Mamsell!

Mdmſ. Reinhold. Da iſt Valentin. Nun ſprich, lieber Bruder.

Hofrath (kurz). Es thut mir leid, daß ich Dich angefahren habe, Valentin — aber das Thier thut mir ſehr leid. Nun ſtill davon.

Valentin. Gott ſey Dank, daß Sie nur wieder gut ſind! Ich hätte mir ein Leid angethan, wenn es ſo geblieben wäre.

Mdmſ. Reinhold. Hörſt Du das, lieber Bruder? Ein Leid hätte er ſich angethan.

Valentin (fröhlich). Befehlen Sie etwa, daß ich nun wieder weiter ſprechen ſoll, von der Mamſell Sternberg?

Mdmſ. Reinhold. Von der Mamſell Sternberg? Haſt Du von ihr geſprochen?

Hofrath. Geh' Deiner Wege.

Valentin. Sehen Sie nur, liebe Mamſell, der Herr hört gern von ihr reden, und doch verbietet er es mir.

Mdmſ. Reinhold. Ei, ſo rede denn doch, Valentin! Was wüßteſt Du denn, daß —

Valentin. Heute Mittag iſt große Geſellſchaft da; acht und zwanzig Perſonen —

Mdmſ. Reinhold. Acht und zwanzig Perſonen? Ei, ei!

Hofrath. Unerträglich iſt der beſtändige Aufwand!

Mdmſ. Reinhold. Hm, ſie ſind bemittelt.

Hofrath. Ihr Aufwand m u ß ſie zu Grunde richten.

Mdmſ. Reinhold. Nun — das nicht eben; aber — einen Mann bekommt ſie einmal nicht.

Hofrath. Wäre der Aufwand nicht — — ſonſt iſt ſie ein ganz intereſſantes Mädchen.

Mdmſ. Reinhold. Gewiß. Aber welcher Mann wird nicht erſchrecken vor dem Gedanken, in drei Jahren ausgepfändet zu werden! Jammerſchade, daß der enorme Aufwand —

Hofrath. Ja freilich, der verhindert Alles. Ich habe es ja ſchon geſagt, der verhindert Alles.

Mdmſ. Reinhold. Was?

Hofrath. Alles Attachement.

Mdmſ. Reinhold. Von wem?

Hofrath. Von — Ei! — von den Männern, die ſie umgeben.

Mdmſ. Reinhold. Ja ſo. (Es wird geklopft.)

Valentin (hinauswärts). Ja, er iſt hier. (Hereinwärts) Herr Konſulent Wachtel. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Konſulent Wachtel.

Konſulent. Guten Morgen. (Wechſelſeitige Höflichkeiten.) Ja, ja. (Er ſetzt ſich.)

Mdmſ. Reinhold. Es gibt einen ſchwülen Tag heute. (Sie ſetzt ſich.)

Konſulent. Einen ſchwülen Tag.

Hofrath. Es ſcheint.

Mdmſ. Reinhold. Setz' Dich doch auch, Bruder.

Hofrath. Ich werde wohl nicht bleiben können, denn —

Mdmſ. Reinhold. Setz' Dich doch. Du haſt nicht geſchlafen. Sieht er nicht ganz echauffirt aus?

Konſulent. Ganz echauffirt.

Mdmſ. Reinhold. Setz' Dich doch.

Hofrath (ärgerlich). Ich ſitze.

Mdmſ. Reinhold. Man muß recht Acht auf ihn geben.

Konſulent. So?

Mdmſ. Reinhold. Er menagirt ſeine Geſundheit gar nicht.

Konſulent. Ei!

Mdmſ. Reinhold. Er iſt auch gar nicht geſund.

Hofrath. Schweſter!

Mdmſ. Reinhold. Er ſcheint nur geſund.

Hofrath. Laſſen wir das!

Konſulent. Ich aß geſtern im Hechte —

Hofrath. War gute Geſellſchaft da?

Konſulent. Ein Paar wälſche Hahnen hatten wir, ſo zart, ſo ſaftig — Ich habe für heute wieder beſtellt, und kann es nicht erwarten, bis es Mittag wird. (Sieht nach der Uhr.) Vorher will —

Hofrath. Wie geht es mit dem Prozeß Ihrer Mündel?

Konſulent. Ein Prozeß?

Hofrath. Ihre Mündel, die hinterlaßnen Schmid'ſchen Kinder.

Konſulent. Die haben verloren.

Hofrath. So sind sie Bettler!

Konsulent. Eine Schickung! —

Hofrath. Hätten Sie früher auf einen Vergleich gedacht —

Konsulent. Vor vier Wochen, da wäre es noch möglich gewesen. Die Gegner haben mir damals fast das Haus eingelaufen.

Hofrath. Und warum thaten Sie es nicht?

Konsulent. Ich war nicht hier.

Hofrath. Aber —

Konsulent. Bei Sallmann auf dem Gute, und rutschte überhaupt ein Bischen herum. Wenn ich einmal auf dem Lande bin, da müssen mir die Geschäfte wegbleiben.

Hofrath. Die Kinder sind nun Bettler!

Konsulent. Ein Unglück ist es. Aber — Vergnügen muß doch auch seyn. Die Liebe fängt von sich an. Apropos — bei Gerhardi ist ein Strohwein angekommen — ein Wein — ach! Davon habe ich Sie avertiren wollen. Nun, adieu.

Mdms. Reinhold. Wohin schon?

Konsulent. In die Kirche. Es ist schön kühle dort, und ich habe eine Alteration gehabt. Denken Sie, ich habe meine Haushälterin fortgeschickt!

Hofrath. Das wundert mich, denn Sie schienen sehr gut mit ihr versehen zu seyn.

Konsulent. Allerdings.

Hofrath. Wie konnten Sie sie wegschicken?

Konsulent. Denken Sie, ha ha! sie begehrte, ich sollte ihr ein Kapitälchen aussetzen auf meinen Todesfall; sie wollte nicht so ohne Zweck ihre Tage verleben.

Hofrath. Da hatte sie Recht.

Mdmſ. Reinhold. Ohne Zweck? Sie kriegte ja Lohn von Ihnen.

Konsulent. Und wenn sie es denn nur eingekleidet hätte! Aber so gerade vom Tode zu reden! Gar vom Todesfall! Meinem Todesfall! — Es ist mir seitdem, als ob der beinerne Tod über einen breiten Leichenstein herüberragte, mit dem er mich zudecken wollte. Ja, hätte ich nicht eben die Chokolade gehabt, eine Ohrfeige hätte ich ihr gegeben. Sie hat aber gleich fort gemußt.

Hofrath. Sie haben Unrecht. Ein alter Junggeselle hat ja so keinen fröhlichen Blick, den er nicht vorher bezahlt. Diese Person hielt doch etwas auf Sie.

Konsulent. Nun ja, und jetzt bezahle ich eine andere, daß sie wieder etwas auf mich hält.

Hofrath. Und wenn sie das doch nicht thut?

Konsulent. Pah! Ich bin wenig zu Hause — ich bin überall!

Hofrath. Wenn Sie einmal zu Hause seyn müssen? krank — an Ihr Bett gefesselt —

Konsulent. So gebe ich Spielpartien zu Hause vor meinem Bette.

Hofrath. Und wenn dann Niemand kommt, Niemand Geduld mit dem Kranken hat — Niemand seiner Laune schont? Wachtel! — sehen Sie Sich nach einer Frau um. Es ist der Rath eines ehrlichen Mannes.

Konsulent. Gott bewahre mich davor!

Hofrath. Kein Mädchen in der ersten Blüthe — ein gutes stilles Geschöpf, die —

Konsulent. Nach der Kopulation ist die Stillste nicht mehr still.

Hofrath. Nach vierzig Jahren ist der erträglichste Hagestolz nicht mehr erträglich. Wählen Sie ein Mädchen, das Sie gücklich machen können, — und —

Mdmſ. Reinhold. Hm! wo sind die zu finden, wenn sie einiges Vermögen haben sollen —

Konsulent (mit gefalteten Händen). Und das Kindergeschrei — (den Blick gen Himmel) die veränderte Küche, Zeit und Stunde überall geändert! — Bewahre mich Gott! Oder — stehen Sie an dieser Narrheit? Wie?

Hofrath. Ach! — Ja — wenn — — aber der Aufwand —

Konsulent. Die Modesucht unserer Weiber —

Mdmſ. Reinhold. Geliebt wird man nicht mehr in seinen Jahren, das fühlt er wohl —

Hofrath. Und es als einen bloß ökonomischen Kontrakt abzuschließen — dafür bewahre mich Gott!

Konsulent. Wäre noch das Rathsamste. Also — Sie bleiben ledig?

Hofrath. Doch — wohl — wahrscheinlich. Ja, ja wirklich!

Konsulent. Ich, geliebt's Gott, auch — Aber wegen der wälschen Hahnen im Hecht? Sie kommen doch hin?

Mdmſ. Reinhold. Du wirst Dir wieder eine Krankheit holen!

Hofrath. Ich ginge heut' gern hin, Schwester; denn ich bin so —

Mdmſ. Reinhold. Willst Du Dich zu Grunde richten? Du bringst Dich muthwillig um's Leben!

Hofrath. Nun, ich will denn vorsichtig seyn. Ich verspreche es Dir.

Mdmſ. Reinhold. Wenn Du krank wirst —

Konsulent. Kann ja morgen einnehmen.

Mdmſ. Reinhold. Auf alle Fälle muß der Doktor gefragt werden.

Hofrath. Lieber Himmel —

Mdmſ. Reinhold. Um Deiner kostbaren Gesundheit willen, Bruder —

Hofrath. Nun ja — so frag' ihn denn.

Mdmſ. Reinhold. Ich will Ihnen Antwort hinſagen laſſen, Herr Konſulent.

Konſulent. Ich laſſe den Strohwein dorthin bringen — und zwei Portechaiſen. Gott befohlen! (Zurückkommend.) Wenn wir nach dem Eſſen, und von dem Getränk — hahaha! in den Portechaiſen Schlaf kriegen, ſo ſollen uns die Kerls nicht aufwecken, ſondern vor das Thor und uns ein Bischen im Wäldchen herum tragen. Hahaha! es iſt eine angenehme Bewegung.

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Hofrath. Mademoiſelle Reinhold.

Hofrath. Schweſter!

Mdmſ. Reinhold. Nun, lieber Bruder?

Hofrath. Was für ein Menſch!

Mdmſ. Reinhold. Wie ſo?

Hofrath. Ich! Ich und lauter Ich! die Welt um ihn her mag zu Grunde gehen! Wenn ich denn jemals ſo werden könnte, ſo nur für mich leben, und nur was ich eſſe, wie ich

fahre, wie ich schlafe, wie ich trinke — wenn ich nur darauf zu sinnen leben sollte — noch heute wollte ich eine Frau nehmen, und — sollte es seine weggeschickte Haushälterin seyn!

Neunter Auftritt.

Vorige. Valentin.

Hofrath. Was soll's werden?

Valentin. Ei — das wird man Sie gleich fragen.

Hofrath. Wer?

Valentin. Unser Pachter, der Linde —

Hofrath. Er soll kommen.

Valentin. Kann wieder den Pacht nicht zusammen bringen.

Hofrath. Ich muß doch einmal selbst hinaus. Es wird mich auch zerstreuen.

Mdmſ. Reinhold. Es ist eine böse, böse Haushaltung bei dem Linde.

Valentin. Die Frau, die Frau ist keine gute Wirthin! Daher kommt's.

Mdmſ. Reinhold. Eine Putznärrin —

Valentin. Drei Kinder — gekleidet wie Junker!

Mdmſ. Reinhold. Gaſtereien —

Valentin. Ein Kartenſpielchen — ſo — die Herren Unterbeamten aus der Nachbarſchaft. Da fangen ſie unter der Nachmittagspredigt an, und wenn ſie des andern Morgens heraus ſchleichen, — Alle trunken — Alle trunken!

Mdmſ. Reinhold. Und bei Dir begehren ſie dann Pachtnachlaß? Schöne Wirthſchaft!

Hofrath. Meine Gutheit wird oft ſchrecklich gemißbraucht, das iſt gewiß.

Mdmſ. Reinhold. Siehſt Du das endlich ein?

Hofrath (bedeutend). O ja.

Mdmſ. Reinhold. Gott Lob!

Hofrath. Aber ſie wird ſo, und ſo überall gemißbraucht, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen ſoll, abzubauen. — Laß ihn kommen.

Valentin. Sie müſſen recht gelaſſen ſeyn in Redensarten. Denn, ſo liederlich der Menſch iſt, ſo frei und frech iſt er doch.

(Er geht ab.)

Mdmſ. Reinhold. Ich denke, Du wirſt Gottes Segen, der draußen wächſt, nicht länger ſo verſchwenden laſſen, und ihn endlich vom Pacht wegthun.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Pachter Linde.

Linde. Der liebe Gott gebe uns allen Dreien eine gute Stunde beisammen! Ich brauche sie aber am nöthigsten.

Hofrath. Was ist die Sache?

Linde. Das halbe Jahr ist fällig. — Da — da sind sechzig Thaler. Es sollten aber hundert und zwanzig seyn.

Mdmſ. Reinhold. Wo sind die andern sechzig?

Linde. Ach! — vertheilt. Hier, da, dort — unter Frau, mich selbst, Kinder, für Röcke, Schuhe, Nahrung. Leben muß man, und es kostet viel!

Hofrath. Leben muß man, mein Freund; aber —

Mdmſ. Reinhold. Nicht spielen, nicht gastiren, nicht trinken, nicht den Modeaffen folgen —

Linde (lächelnd). Haha! Sollen wir das gethan haben?

Mdmſ. Reinhold. Er lacht noch darüber?

Linde. Frischen Muthes. Denn Sie glauben das wohl nicht, bis Sie es untersucht haben. Thun Sie das. Dann

werden Sie so herzlich lachen, wie ich, wenn Sie so die arme, kleine Einrichtung mit Eins übersehen.

Mdmf. Reinhold. Hier fehlen sechzig Thaler!

Linde (seufzt). Ja wohl!

Mdmf. Reinhold. Und wo sollen die herkommen?

Linde. Aus unsrer Hände Arbeit mit Gottes Segen.

Mdmf. Reinhold. Wann?

Linde. Dreißig Thaler auf Weihnachten und dreißig auf Ostern zum andern Pacht. Wenn nämlich ich, mein gutes Weib und die drei Kleinen frisch bleiben.

Mdmf. Reinhold. Frisch bleiben, frisch bleiben! Wenn sie schwärmen und überessen sich, und —

Linde. Ei, lieber Gott, wie hart sind Sie! Wären Sie meine Frau, und mein Thereschen wäre an Ihrer Stelle — die hätte Sie schon nicht so erbärmlich stehen lassen, wie Sie mich.

Hofrath. Er hat Zeit bis Ostern mit der Zahlung.

Linde (gutmüthig). Gott vergelt's! Hab' Dank, Thereschen. Sehen Sie, ich habe Sie gerührt, und Sie sind doch nur gut geworden, weil ich von meiner Frau gesprochen habe. Es ist wohl merkwürdig. So oft ich in Noth bin und rede von ihr, so geht es mitten aus dem Herzen, und dann hat Gott allemal geholfen. Sie hat keinen Heller mit unter mein Dach gebracht, aber sie ist wacker, fleißig und gut. Wo sie hinkommt, machen die Leute fröhliche Gesichter, sehen sie mit Respekt an, und rei-

chen gern eine hülfliche Hand nach meiner Hütte her. — Das, das ist doch auch ein schöner Thaler Mitgift, den Gott dem Thereschen gegeben hat. Darauf habe ich es gewagt — und denken Sie daran — es wird auch gut gehen.

Mdmſ. Reinhold. Das iſt Büchergeplapper.

Linde. Ich meine nicht. Iſt's aber — nun, ſo hat der auch dem Menſchen das Leben nicht ſauer machen wollen, der es geſagt hat.

Mdmſ. Reinhold. Säße Er nicht in der Angſt und Noth von Frau und Kindern, ſo bekämen wir jetzt unſer Geld.

Hofrath (ernſt). Schweſter!

Mdmſ. Reinhold. Du bedenkſt nicht, was aufgeht und wie oft Du —

Hofrath. Still doch — ſtill!

Mdmſ. Reinhold. Wäre Er ledig geblieben —

Linde. So hätte ich — wer weiß? vielleicht geſpielt, getrunken, und brächte Ihnen jetzt die ſechzig Thaler wohl nicht einmal.

Mdmſ. Reinhold. Dann würde man Ihn von Pacht wegthun, wie es ohnehin geſchehen wird, wenn Er Weihnachten und Oſtern nicht zahlt.

Linde. Ich zahle. Und ſehen Sie — ich verſpreche Ihnen, daß ich Alles, was Sie da ſo geſagt haben, nicht einmal meiner Frau wieder erzählen will. Sie bauet feſt auf Gottes Hülfe in guten Menſchen, wenn ſie weiß, daß wir Alles gethan

haben, was wir können. Geholfen ist uns. Warum sollte ich ihr sagen, daß es nicht mit gutem Gemüthe geschehen ist?

Mdmſ. Reinhold. Er iſt ſehr frech!

Linde. Nicht doch. Aber voll Muth auf meinen Hausvaterſtand. Denken Sie nur — drei gute, geſunde Kinder habe ich alle Morgen aufzuwecken. Sie lachen in die Welt hinein, und wollen Brod von mir. Ich küſſe ſie — befehle ſie Gott, und nun geht es friſch in Feld und Wald, in Berg und Thal. Wenn dann Abends die Kleinen auf meinen Knieen ſpielen, Thereschen freundlich auf uns herum ſieht, ſo bin ich wohl daran, und ſchlafe gut. Wenn ſchon das Mehl in der Kiſte und aller Vorrath mit zu Ende geht — Muth habe ich doch! Ei, glauben Sie mir — liefen zwiſchen Ihnen Beiden ſo kleine Geſchöpfe herum, da neben Ihnen ſtände ein guter Mann, hier neben Ihnen ſtände ein gutes Thereschen — ich weiß, Sie hätten mir noch früher das Troſtwort in meine Hütte mitgegeben. (Er verbeugt ſich ländlich und geht. Eine Pauſe.)

Hofrath. Schweſter, was meinſt Du?

Mdmſ. Reinhold (will haſtig reden, verſchluckt es). Ah! (Sie geht.)

Hofrath (aus tiefem Nachſinnen mit einem Seufzer auffahrend). Ja, ja! — Es iſt traurig, und macht kleinmüthig in allem Thun und Laſſen, wenn Blüthe und Blätter ſo hindorren am Fuße des Stammes.

(Er geht langſam hinein.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mademoiselle Reinhold. Hernach Valentin.

Mdmſ. Reinhold (im Hereingehen zänkiſch). Nein, nein, ſage ich Euch. Arbeitet! Arbeiten iſt beſſer als Geld aufnehmen.

Valentin. Die iſt abgeführt!

Mdmſ. Reinhold. Wittwen, Wittwen und Waiſen! — Damit glaubt ſolch Volk Alles zu ſagen. Wenn ſie ſagen: — ich bin Wittwe, ſo meinen ſie, das wäre ein Ehrentitel. Iſt ſie fort?

Valentin. Am Arme habe ich ſie weggeführt.

Mdmſ. Reinhold. Nun, Valentin, gebe Er wohl Acht. Die goldene Doſe, die iſt ſchon acht Tage fällig, die verkaufen

wir. Drei Thaler Zins von der Wittwe Müller, gegen die muß Er um Exekution anrufen. Das Stück Leinwand von der Schneidersfrau wird auch verkauft. Dann habe ich vierhundert Thaler auf das Weißische Haus geliehen — berede Er die Leute, daß sie noch zweihundert Thaler von mir borgen. Zahlen können sie es nicht wieder, so kriege ich das Haus um ein Spottgeld; mir bietet Niemand nach. Besorge Er das wohl.

Valentin. Wohl und gleich. Nun, Sie kennen mich, und hahaha! die Schuldleute auch. Ich bin so im Respekt, wo ich hinkomme, für Sie zu mahnen, kriechen die Kinder unter den Ofen.

Mdmſ. Reinhold. Das Armuth ist mehrentheils ein freches Gesindel. Wer sie nicht zu muthig werden läßt, verdient einen Gotteslohn.

Valentin. Wo wollen Sie aber am Ende mit dem vielen Gelde hin?

Mdmſ. Reinhold. Ach, lieber Valentin, mein Einziges — mein Trost, meine Freude am Tage und bei kummervollen Nächten — eine Kirche bauen.

Valentin. Wie kommt Ihnen aber der Hofrath vor? Ich glaube, diesmal geht er uns durch und heirathet.

Mdmſ. Reinhold. Hat nicht das Herz. So oft er seufzt, daß er es nicht längst gethan hätte, gebe ich ihm Recht; rede aber so dazwischen — vom Aufwande, von Modefrauen. Er stutzt. — Hierauf lasse ich so etwas einfließen, daß er doch nun gleichwohl ein Vierziger sey. — Da wird er still, weint auch wohl. Dann nimmt es damit ein Ende, daß er uns und sein Hauswesen tadelt. — Und so wird es bleiben, mein lieber Va-

lentin, bis wir in das Freudenreich aufgenommen werden. — Jetzt gehe Er zum Konsulent Wachtel. Ein Kompliment, der Hofrath käme nicht in den Hecht zu Tische.

Valentin. War der Doktor schon hier?

Mdmſ. Reinhold. Ach, was Doktor? Wir laſſen ihn nicht hin.

Valentin. Iſt recht. (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Hofrath. Mademoiſelle Reinhold.

Hofrath. Schweſter — mir iſt nicht wohl zu Muthe.

Mdmſ. Reinhold. Soll der Doktor — —

Hofrath. Nichts. — Jedes Wort des Pachters hat Zweifel, Unmuth und Vorwürfe in mir zurück gelaſſen.

Mdmſ. Reinhold. Wegen des Geldes? Ja, es iſt auch ſo was. Warum haſt Du ihm Nachlaß gegeben?

Hofrath. Alles wollte ich ihm erlaſſen, hätte ich ihn nur gar nicht geſehen!

Mdmſ. Reinhold. Weswegen?

Hofrath. Kann ich mir verbergen, daß er viel glücklicher ist als ich?

Mdmſ. Reinhold. Hm — Du haſt nicht gut geſchlafen, lieber Bruder, und ſuchſt es nun da.

Hofrath. Mit Einem Worte, ich ſehe es täglich mehr, ich fühle es täglich drückender: ich bin ein unnützer Menſch in der Welt.

Mdmſ. Reinhold. Da ſey Gott vor!

Hofrath. Ich eſſe, trinke, ſchlafe, ich bin Andern nichts — und mir wenig. Ich lebe in Zwieſpalt mit mir ſelbſt. — Ich werde aufhören und aus der Welt gehen — gleichgültig — wie man eine vertrocknete Staude aus einem Garten wirft. O Gott!

Mdmſ. Reinhold (ſeufzt). Das iſt wieder Dein alter Unmuth.

Hofrath. Der mit jedem Tage neue Kraft gewinnt; das iſt ſchrecklich!

Mdmſ. Reinhold. Ei ja — Was müßte man denn da thun — um — um — ſo, will ich ſagen — daß — daß — das anders würde?

Hofrath. Das weiß ich.

Mdmſ. Reinhold. Ei nun! ſo — ſo — nun?

Hofrath. Aber —

Mdmſ. Reinhold. Nun, lieber Bruder, wo hängt es denn?

Hofrath. Heirathen sollte ich.

Mdmſ. Reinhold. Nun — ſo — thäte ich das.

Hofrath. Und ich will heirathen.

Mdmſ. Reinhold. Nur reſolvirt, lieber Bruder.

Hofrath. Es iſt beſchloſſen, ſage ich Dir, ich heirathe.

Mdmſ. Reinhold. Ei, warum wollteſt Du das auch nicht?

Hofrath. Weil ich bisher — — Ach, ach, ach! es iſt viel ſchöne Zeit verloren.

Mdmſ. Reinhold. So lange der Menſch lebt, iſt auch noch Hoffnung da.

Hofrath. Was ſoll der Klageton? Ich bin nicht krank.

Mdmſ. Reinhold. Wer redet davon?

Hofrath. Doch ja. Ihr macht mich krank bei vollen Kräften. Ihr macht mich toll. Ihr umgebt, umſpinnt und gängelt, umzäunt mich mit — Liebe und Pflege und Vorſorge und Rückſichten, daß ich raſend werden möchte.

Mdmſ. Reinhold. So? Ei nun — ſo verſuchte ich es einmal auf andere Weiſe.

Hofrath. Das ſoll geſchehen — das geſchieht.

Mdmſ. Reinhold. Nun — ſo alterirte ich doch meine theure Geſundheit nicht ſo.

Hofrath. Das muß ich.

Mdmſ. Reinhold. Wie denn ſo?

Hofrath. Ueber Dich und mich. Ich habe Dir meine beſten Jahre geopfert wie ein Narr. Ich habe wie ein Hausgeſpenſt unter Euch geſeſſen, und Eure Albernheiten angehört. So iſt mein Geiſt nun abgeſpannt, und ich bin nach und nach ein elendes, kraftloſes Weſen geworden. Die Welt habe ich nur wie ein flaches Gemälde geſehen. Daran biſt Du Schuld, und ich vergebe Dir's nicht. Hörſt Du — niemals vergebe ich Dir das.

Mdmſ. Reinhold. Nun — rede Dich nur erſt aus, lieber Bruder.

Hofrath. Daß ich ein gutmüthiger Narr bin, ein Menſch, der immer nur den gegenwärtigen Augenblick erkauft, und für die Zukunft nichts geſammelt hat — ſieh', das vergebe ich mir nicht. Lange habe ich das gefühlt, habe nicht das Herz gehabt, es Dir zu ſagen, weil — weil ich die Geſichter der Unglücklichen ſcheue. — Das werde ich mir nie vergeben.

Mdmſ. Reinhold. Nun — wir wollen das erwägen, lieber Bruder. — Manchmal glaubteſt Du zu verthun, und für die Zukunft nicht genug zu haben, wenn Du eine Frau nähmſt. Scheint es Dir nun, daß Du für die Zukunft ſammelſt, wenn Du eine Frau nimmſt, ſo nimm eine Frau.

Hofrath. Ich weiß es, weiß, daß ich Freuden ſammle. Aber —

Mdmſ. Reinhold. Nun denn?

Hofrath. Dabei bin ich wieder von Dir chikanirt — durch mich ſelbſt. Ob ich gleich fühle, daß Du die beſten Jahre meines Lebens in den Schlaf geleiert haſt, ſo bin ich doch nun an Dich gewöhnt, und ich — ich — kurz, ich kann Dich nicht von mir wegziehen ſehen.

Mdmſ. Reinhold (kalt). O lieber Bruder, das —

Hofrath. Ich kann nicht wohl ohne Dich ſeyn.

Mdmſ. Reinhold. Das findet ſich. Das hat Zeit. Wenn Du heiratheſt, werden freilich ein Paar Komoden anders geſtellt werden, und Deine Schweſter wird in ein kleines Oertchen ziehen. Aber das muß Dich nicht hindern.

Hofrath. Ich ſage Dir, daß es mich hindert! Ich kann nicht glücklich und zufrieden ſeyn, wenn es bei mir in Herrlichkeit und Freuden zuginge, und ich wüßte, Du ſäßeſt ſo in einem Landneſte, einer alten Kirche gegenüber in einem Erker, und zählteſt die Kühe auf der Gaſſe, ſäheſt nichts als eine alte Magd, und hätteſt keine Freude, als das Kiſſen herauszuputzen, worauf Dein alter Mops am Ofen knurrt. — Das hindert mich. Nun gib mir Rath, wie ich das Alles vereinigen kann, dann iſt mir geholfen.

Mdmſ. Reinhold. Hm! Kommt Zeit, kommt Rath.

Hofrath. Kommt Zeit, kommt der Tod.

Mdmſ. Reinhold. Nun — auch gut.

Hofrath. Nicht gut! Der Poſtillenton hat mich ſo eingeleiert.

Mdmſ. Reinhold. Vor allen Dingen ſage mir, — auf wen hätteſt Du denn ſo wohl gedacht, um Dir eine Frau zu nehmen?

Hofrath. Ja, das iſt's eben.

Mdmſ. Reinhold. Nun?

Hofrath. Wenn — — Aber freilich, da kommt Manches in — und — Sonſt meinte ich ſo — die Sternberg.

Mdmſ. Reinhold. Die Mamſell Sternberg?

Hofrath. Ja.

Mdmſ. Reinhold. Hm! — ſo?

Hofrath. Nun?

Mdmſ. Reinhold. Ja, ja, die Mamſell Sternberg.

Hofrath. Was meinſt Du?

Mdmſ. Reinhold. Sie iſt allerdings in Conſideration zu ziehen.

Hofrath. Nun, ich habe ſie in Conſideration gezogen. Aber was ſoll's nun weiter? Wie?

Mdmſ. Reinhold. Weiter? wird es auf die Mademoiſelle ankommen, was die ſagt.

Hofrath. Und was ſagſt Du?

Mdmſ. Reinhold. Ich? O — wer ſo in der Einſamkeit hinlebt, wie ich —

Hofrath. Die Verſchwendung? Nicht wahr?

Mdmſ. Reinhold. O — hm!

Hofrath. Mein Alter, meine vierzig Jahre?

Mdmſ. Reinhold. Ein hübſches Mannsalter. Nun — ſie hat die Kinderſchuhe auch abgelegt — ſollte ich ſagen. Lieber bedenke die Prätenſionen, die ſie als Frau machen wird — und laſſ' alles das vorher aus einander ſetzen.

Hofrath. Gut wäre es, ſchickt ſich aber nicht für mich.

Mdmſ. Reinhold. Wohl wahr.

Hofrath. Ich möchte aber doch heute noch wiſſen, woran ich bin.

Mdmſ. Reinhold. Ich will hingehen.

Hofrath. Du?

Mdmſ. Reinhold. Will für Dich um ſie anhalten.

Hofrath. Das wollteſt Du?

Mdmſ. Reinhold. Recht gern.

Hofrath. Ich fühle, daß dieſe Heirath Deine Art zu leben ändert; dennoch wollteſt Du ſo edel —

Mdmſ. Reinhold. Nun, was ſoll das? Ich gehe hin und berede die Punkte, und bringe Dir Antwort. — Ueberlegt wirſt Du es doch haben?

Hofrath. — Ja.

Mdmſ. Reinhold. Denn mit einer Heirath iſt nicht zu ſcherzen.

Hofrath. Freilich.

Mdmſ. Reinhold. Eine Heirath iſt ein ernſtliches Weſen.

Hofrath. Ja wohl.

Mdmſ. Reinhold. Wer A ſagt, muß dann freilich hernach folglich auch wohl B ſagen.

Hofrath. C, d, e, f, g, h, i, k, l, m — Geh' nur hin.

Mdmſ. Reinhold. Ja, lieber Bruder. — Nur keine Rückſprünge!

Hofrath. Weswegen auch?

Mdmſ. Reinhold. Daß es nachher hieße: — Sie iſt eine Kokette, — oder: — Der und der iſt lange hingegangen, und hat ſie nicht einmal gewollt.

Hofrath. Bewahre!

Mdmſ. Reinhold. Oder: — Die und die haben ſie ſitzen laſſen, und wer weiß warum?

Hofrath. Iſt nicht zu befürchten.

Mdmſ. Reinhold. Nun — ſo will ich hingehen, mein lieber Bruder.

Hofrath. Sey ſo gut.

Mdmſ. Reinhold. Herzlich gern. — Nun, ich gehe hin, lieber Bruder.

Hofrath. Adieu.

Mdmſ. Reinhold. Adieu. (Sie geht einen Schritt. Pauſe.)

Hofrath. Nun, warum gehſt Du nicht?

Mdmſ. Reinhold. Ich meine nur — ob Du ſonſt noch etwas zu beſtellen haſt?

Hofrath. Meinen Gruß an den Couſin, den guten Geheimenrath Sternberg — wenn Du ihn ſiehſt.

Mdmſ. Reinhold. Nun adieu denn. Der Himmel ſegne Dein Vorhaben, lieber Bruder.

Hofrath. Ich hoffe es.

Mdmſ. Reinhold. Denn — außer dem Sterben — gibt es nichts Feierlicheres, als die Kopulation.

Hofrath. Auf gewiſſe Weiſe —

Mdmſ. Reinhold (ſetzt ſich). Lieber Bruder, das geht auf Zeit und Ewigkeit —

Hofrath. Ich meine nur, wenn Du ſo fortplauderſt, geht von der Zeit viel verloren, und der Ewigkeit kommen wir auch näher.

Mdmſ. Reinhold. Nun, in Gottes Namen! (Steht auf.) Du wirſt Dich doch in den beiden Hauptkirchen zwei Sonntage nach einander aufbieten laſſen?

Hofrath. Recht gern.

Mdmſ. Reinhold. Hahaha! du mein Himmel! Das wird ein Mundaufſperren geben, über den Hofrath Reinhold, und ein Geflüſter über die Mamſell Sternberg, und ein Gekicker über den jungen Bräutigam und die liebe Jungfer Braut! Hahaha! — Adieu, lieber Bruder. (Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hofrath allein.

Nun — ich hoffe, meine Schwester hat es mit ihren Schwierigkeiten gut gemeint; wenigstens hat sie was Gutes erreicht. Das ganze Heer aller hassenswürdigen Gebräuche, die vor einer Hochzeit hergehen, hat sie vor mir passiren lassen. — Die Röthe ist mir darüber in's Gesicht gestiegen — aber mein Entschluß ist fest. Es kommt also nur auf sie an, und ich bin heute Bräutigam.

Vierter Auftritt.

Hofrath. Mademoiselle Reinhold.

Mdmſ. Reinhold. Höre, lieber Bruder —

Hofrath. Du hast mir gesagt, eine Heirath sey für Zeit und Ewigkeit; wie Du es anlegst, ist schon der bloße Antrag dazu eine Ewigkeit.

Mdmſ. Reinhold. Du bist ja ein recht hastiger Liebhaber.

Hofrath. Denk' an vierzig Jahre. Nun, was ist noch?

Mdmſ. Reinhold. Ich bin wieder umgekehrt.

Hofrath. Das merke ich.

Mdmſ. Reinhold. Um Dich zu fragen, ob Du auch wegen der Ausgaben Alles wohl überſchlagen haſt?

Hofrath. Alles.

Mdmſ. Reinhold. Daß es denn hernach nur nicht etwa fehlt.

Hofrath. Nicht doch.

Mdmſ. Reinhold. Und — ich hoffe es nicht, aber — wenn Du ſollteſt — heißt das — wenn ich für Dich einen Korb kriege — was ich noch ſagen ſoll?

Hofrath. Einen Korb? (Seufzt.)

Mdmſ. Reinhold. Heißt — wenn ſie Dich nicht will, ob Du dann noch etwas zu erinnern haſt?

Hofrath (haſtig ihre Hand nehmend). Daß ſie mich ſchone und ſchweige.

Mdmſ. Reinhold. Ja, hahaha! wenn ſie kann. Es iſt ihr lange kein Antrag geſchehen, und da pflegen ſie denn doch gern — Hahaha! Adieu, lieber Bruder. (Sie geht.)

Hofrath (ruft ſie). Schweſter!

Mdmſ. Reinhold (geht ſchnell). Ich gehe ja ſchon.

(Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hofrath allein.

Einen Korb! — Verspottet! — Vierzig Jahre! Hm! seitdem sie das gesagt hat, ist mir nicht wohl zu Muthe. Ein schwerer Sinn lähmt jede freudige Bewegung, der ich mich kaum überlassen hatte. Was ist das? Hm — was anders als das Gefühl, daß ich etwa noch angenommen — aber nicht mehr geliebt werden kann. — Wie dem sey — der Schritt ist geschehen, und ich thue ihn nicht mehr zurück. Ich habe mich ja bei allen überlegten Entschlüssen so schlecht befunden, daß es vernünftig ist, der ersten starken Empfindung nun geradezu zu folgen.

Sechster Auftritt.

Valentin. Hofrath.

Hofrath. Was gibt's? He?

Valentin. Ei du mein Gott! — ich will nur melden, daß der Herr Geheimerath Sternberg da sind —

Hofrath. Er ist mir von Herzen willkommen.

Valentin (geht).

Siebenter Auftritt.

Hofrath. Geheimerrath Sternberg.

Hofrath. Endlich ist mein lieber Sternberg wieder einmal sichtbar!

Ghmrath. Wir haben uns lange nicht gesehen.

Hofrath. Wie steht es?

Ghmrath. Schlecht.

Hofrath. Bist Du krank?

Ghmrath. O ja.

Hofrath. Aber —

Ghmrath. Bin ich doch verheirathet!

Hofrath. Freund, sey nicht ungerecht —

Ghmrath. Das bin ich nicht, ich bin es wahrhaftig nicht.

Hofrath. Deine Frau hat so viel gute und seltene Eigenschaften —

Ghmrath. Die hat sie. Das weiß und achtet Niemand mehr und besser als ich, denn sonst hätte ich sie nicht genommen. Sie ist klug, unterhaltend, redlich, sie hat Entschlossenheit — ach,

sie hat unendlich viel Gutes — und dennoch macht sie mich zum unglückseligen Manne.

Hofrath. So fehlt es Dir an Geduld für kleine Mängel —

Ohmrath. Jetzt? Ja. Früher hatte ich zu viel Geduld, dadurch gab ich das, was Mannswille heißt, in andere Hände, und damit ist Alles verdorben.

Hofrath. Die guten seltenen Eigenschaften, die Du ihr zugestehst —

Ohmrath. Reinhold! ich gebe sie allzumal für eine Eigenschaft, die ihr abgeht — Gutmüthigkeit!

Hofrath. Freilich —

Ohmrath. Wo die Gutmüthigkeit fehlt, fehlt die verbindende Milde, die alle Brandungen des Lebens bricht. Ohne Gutmüthigkeit — wird Verschiedenheit der Meinungen Hader — eine nöthige Beachtung artet aus in Mißtrauen; Schwermuth wird Trübsinn, Festigkeit — Eigensinn; Ernst wird Grämlichkeit, das Nachdenken ein dumpfes Brüten; aus Zurechtweisen wird Rechthaberei, aus weiblicher Sorgfalt — Kundschafterei. Das Gesicht behält keinen Zug der Unbefangenheit, auf der Stirn thront ewiges Murren, Jedermann soll glücklich seyn — aber nur auf vorgeschriebene Weise und nach gegebenem Maß und Ziel. — Diese häusliche Intoleranz — beschönigt von allen Sophistereien des Verstandes — nagt, zerrt, reißt, bohrt und gräbt an jeder frohen Minute, hat mich um die Lust und Liebe am Leben, um allen Willen, alle Eigenheit und Laune gebracht, daß ich nur fortathme, nicht lebe. Dabei bin ich wahrhaft geliebt, und wahrhaft — (er wirft sich in einen Sessel) der armseligste Kerl auf dem Erdboden.

Hofrath. Wenn freilich Alles so ist —

Ehmrath. Lebe einen Tag ganz mit mir — wenn Du das Herz dazu hast, so wirst Du das Bild, das ich Dir gegeben habe, in jeder Stunde vor Dir sehen.

Hofrath. Aber ist es nicht Deine Schuld, daß es so weit gekommen ist?

Ehmrath. Ja, mein Freund! In Liebe und Geduld habe ich die Vernunft gefangen gegeben — ich habe nicht den Muth, meine Fesseln zu zerbrechen, weil ich die Existenz meiner Frau damit zernichten würde — so beiße ich denn in die Kette, die mich zäumt, und — bitte ehrliche Freunde, daß sie mich streicheln, wenn ich schäume.

Hofrath. Armer Sternberg!

Ehmrath. Ich bin's — arm und erbärmlich.

Hofrath. Vielleicht wird mein Haus Dir künftig fröhliche Tage gewähren.

Ehmrath. Es ist arg mit Deiner Schwester und ihren Eingriffen in Deinen freien Willen — es ist indeß nur eine zufällige Herrschaft, die sie übt, man kann sie doch abwerfen — und fühlt eben deswegen ihre Last minder. — Aber, wer ist der Mensch, der eine selbstgewählte, selbstgewollte, ersehnte Herrschaft wieder abzuwerfen sich entschließt? Reinhold — Du bist fürwahr ein geplagter Kerl — aber dennoch beneide ich Dich.

Hofrath. Mich?

Ehmrath. Deine Hauspolizei beängstet Dich wohl, aber Dein Herz hat doch Frieden.

Hofrath. Ich hoffe ihn zu finden.

Ehmrath. Wie?

Hofrath. Und bald zu finden —

Ehmrath. Ich verstehe Dich nicht —

Hofrath. Dein trauriges Gemälde der Ehe soll mich nicht schrecken.

Ehmrath. Du willst heirathen?

Hofrath. Ja.

Ehmrath. Hm!

Hofrath. Was sagst Du?

Ehmrath (sieht ihn an, und sagt mit Ernst und Wehmuth): Thue es nicht.

Hofrath (setzt sich, und stützt den Kopf). Das konnte ich von Dir vermuthen.

Ehmrath (tritt zu ihm, faßt seine Hand). Wie kommt Dir der Gedanke jetzt noch?

Hofrath. Ist es denn zu spät, um glücklich zu seyn?

Ehmrath (seufzt). Es ist spät.

Hofrath. Vierzig Jahre —

Ehmrath. Aus Liebe wählt uns in dem Alter keine mehr.

Hofrath. Das ist wahr.

Ehmrath. Die andern Rücksichten, weshalb man dann angenommen wird — sind sie des Wagestückes werth, das man deshalb beginnt?

Hofrath (sinnend). Ach!

Ehmrath. Und auf welches Mädchen ist Deine Wahl gefallen?

Hofrath (steht auf). Auf Deine Cousine Sternberg.

Ehmrath. O weh!

Hofrath (schnell). Warum?

Ehmrath. Je näher sie mich angeht, je weniger darf ich meine Meinung von ihr verschweigen.

Hofrath. Sie ist über die erste Jugend weg; das verzeiht mir das Mannsalter. Sie ist artig, liebt Geselligkeit; dies verbürgt freundschaftliche Gefühle und Trost im Alter.

Ehmrath. Wisse, was ich von ihr denke. Prüfe und thue davon, was Dir zu viel scheint.

Hofrath. Zur Sache!

Ehmrath. Sie hat keine heftige Leidenschaft, als eine allgemeine Herrschaft über Alles, was sie umgibt. Diese hat sie bis jetzt durch Reize und Künste über Alle erhalten. Wo es fehlschlug — wo überhaupt Einer ihrer Plane, Eine ihrer leisesten Erwartungen fehlschlug, da wurden alle ihre sanften Züge mit Bitterkeit übergossen, ihre Aeußerungen gewaltthätig — bis man es bemerkt; wo dann auf einmal der sanfte, Alles verbindende Ton eintritt. — Diese Mischung von äußerster Stärke und äußerster Schwäche — ist mir zuwider.

Hofrath (schlägt die Hände zusammen). Entging das mir, weil ich gern Gutes finde?

Ehmrath. Sie weiß auf die einnehmendste Art Vertrauen zu erregen. Sie selbst — erwiedert es nie.

Hofrath. Weiter —

Ehmrath. Sie hat ausschließliche, Alles herabwürdigende Begriffe von ihren Vorzügen. Sie ist sittsam, weil sie überhaupt mehr Verehrung und Bewunderung, als Liebe bedarf.

Hofrath. Sollte sie nicht dennoch — ach! — sollte sie nicht eine angenehme Gefährtin durch das Leben seyn können?

Ehmrath. Das wohl.

Hofrath. Indem ist meine Schwester hin, für mich um sie anzuhalten.

Ehmrath. So war mein Wort sehr zur Unzeit, weil es nun durchaus zu spät ist.

Hofrath. Wenn ich Dich früher gesprochen hätte —

Ehmrath. Mein Gott, wie quält mich nun jedes Wort, das ich gesprochen habe! Vergib es mir — mein Herz war so voll — doch lieber hätte ich lange noch meine Last für mich allein getragen, als Dir eine späte Freude verkümmert.

Hofrath. Wie es nun kommt — so nehme ich es an.

Ehmrath. Es gehe Dir wohl — besser als mir!

(Er geht ab.)

Hofrath (ihm nach). Ewig Dein treuer Freund! — Wenn er so ganz Recht hätte? Der letzte entscheidende Schritt

für mein Leben — wenn er nun doch voreilig gethan wäre? Gott! — ob ich nun wünschen soll, daß meine Schwester nicht hin wäre, oder zufrieden seyn soll, daß sie fort ist? —

Achter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Valentin.

Valentin (mit großem Aufheben und Komplimenten). Mein lieber Herr Hofrath —

Hofrath. Was ist es?

Valentin. Mein lieber Herr Hofrath verheirathen sich nun, wie es so verlauten will?

Hofrath. Will das schon verlauten?

Valentin. Ei — mein Herr Hofrath schämen sich nicht; Zeit bringt Ehre, mein Herr Hofrath, und Sie mögen Recht haben. Nur möchte ich mich wohl nach einer andern Kondition umsehen, meine ich.

Hofrath. So?

Valentin. Ja, mein Herr Hofrath.

Hofrath (sieht ihn lange an). Valentin!

Valentin. Mein Herr Hofrath!

Hofrath. Siebzehn Jahre warest Du bei mir. Ich glaubte, Du liebtest mich — Du könntest nicht ohne mich seyn. Dieser Gedanke hat es gemacht, daß ich mich manchmal nach Deinen Albernheiten gerichtet habe —

Valentin. Lieb haben? O ja, mein Herr Hofrath. Aber das nicht ohne seyn können, das muß reciprocis seyn, mein Herr Hofrath, sonst gebe ich nichts darauf. Und wenn Sie mich behalten wollen —

Hofrath. Herzlich gern, weil ich an Dich gewöhnt bin — und weil ich Dir schon Vieles verziehen habe — und weil ich schon viel für Dich gethan habe — bleib' bei mir.

Valentin. Wenn Sie mich behalten wollen, so lassen Sie das Heirathen unterweges, sonst habe ich hiermit aufgesagt; und wenn Sie mit Gewalt heirathen, haben Sie Ihr Wort schlecht gehalten. (Er geht ab.)

Hofrath. Was war das? Wenn Alles, was mich umgibt, so war; wenn ich auf einmal Alle, und Alles in diesem Lichte sehe: so war ich noch schlimmer daran, als ich gefürchtet habe! Guter Gott! ich habe Europa durchreiset, kenne Paläste und Tempel, Gemälde und Gemmen, Statüen und Antiken — aber keine Menschen! So viel todte und lebendige Sprachen lehrte man mich, Baukunst und Mathematik weiß ich trefflich — und mußte erst vierzig Jahre alt werden, um den Werth einer Stunde zu schätzen! (Er geht ab.)

Dritter Aufzug.

Im Sternbergischen Hause.

Erster Auftritt.

Mademoiselle Reinhold und Mademoiselle Sternberg.

Sie haben eben ihr Gespräch geendigt.

Mdmſ. Reinhold. Nun, welche Antwort bekomme ich für meinen lieben Bruder?

Mdmſ. Sternberg (bitter). Alles, was Sie geſagt haben, iſt ſehr reflektirt; gewiß recht — calculirt.

Mdmſ. Reinhold. Ei, um ſo beſſer! Und wie leicht iſt denn nicht — Ja — geſagt?

Mdmſ. Sternberg (lacht). Viel Verbindliches an den Herrn Hofrath —

Mdmſ. Reinhold. Recht obligirt. Ich habe doch — meine ich — Alles berührt? daß er nicht gern genirt iſt, daß —

Mdmſ. Sternberg. Man in ſeinen Jahren nicht aus Liebe heirathet —

Mdmſ. Reinhold. Und wegen der Depenſen?

Mdmſ. Sternberg. Alles auf's klärſte. Sie haben mir über den proponirten Eheſtand ein ſo helles Licht gegeben, daß ich meine — ich lebte ſchon zwanzig Jahre darin.

Mdmſ. Reinhold. Mein Bruder darf alſo aufwarten —

Mdmſ. Sternberg. Wie jeder Andere.

Mdmſ. Reinhold. Und bald? Denn, trotz daß er nicht weit von fünfzig iſt, hat er doch eine recht zärtliche Ungeduld.

Mdmſ. Sternberg. Das beweiſet die Geſandtſchaft, womit er mich beehrt.

Mdmſ. Reinhold. Gehorſamſte Dienerin.

Mdmſ. Sternberg. Nochmals recht verbunden.

Mdmſ. Reinhold. Ha, ha, ha! — Haben's ganz und gar nicht Urſache. (Sie geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Mademoiselle Sternberg allein.

Ein albernes Bild von einem alten Mädchen! Mein Herr Hofrath — wenn man Ihnen auch ein Jawort geben sollte, so muß es Ihnen doch höher zu stehen kommen.

Dritter Auftritt.

Mademoiselle Sternberg. Konsulent Wachtel.

Konsulent. Bin ich doch lange Zeit nicht so nach einem Frauenzimmer gelaufen — als heute!

Mdmſ. Sternberg. Ich glaube, die zärtliche Ungeduld bemächtigt sich heute aller alten Junggesellen.

Konsulent. Meine Unruhe ist groß, aber —

Mdmſ. Sternberg. So rächt sich das Schicksal —

Konsulent. Aber nicht zärtlich. Nur zwei Stücke sind es, worauf ich besonders halte —

Mdmſ. Sternberg. Schönheit und Verſtand?

Konſulent. Die Ragouts und die Braten.

Mdmſ. Sternberg. Aha!

Konſulent. Sonſt kann meine Haushälterin Alles machen, wie ſie will.

Mdmſ. Sternberg. Eine Haushälterin alſo? Ich glaubte, Sie ſuchten eine Frau!

Konſulent. Ach nein! Warum ſollte ich die Thorheit begehen? Denken Sie nur ſelbſt, ich kann eſſen, ſchlafen, trinken, wann ich will — kein Menſch widerſpricht mir. Meine Vögel dürfen ſchreien ſo laut ſie wollen. Ich darf drei Hunde halten. Kann hingehen, wohin ich will. Wer mir gefällt, kann in mein Haus kommen. Zum Eſſen bitte ich, wen ich will, habe keine große Wäſche, und ich kriege Alles zu eſſen, was ich beſtelle. — Kann denn ein Menſch glücklicher ſeyn?

Mdmſ. Sternberg. Und doch wird aus der ehrenvollen Zunft der alten Hageſtolzen einer nach dem andern wankelmüthig.

Konſulent. Das wäre! Sagten Sie nicht vorhin, verblümt —

Mdmſ. Sternberg. Ganz recht!

Konſulent. Wer iſt denn der Narr?

Mdmſ. Sternberg. Ich bin diskret.

Konſulent. So ſind Sie wohl in der Partie?

Mdmſ. Sternberg. Sie ſuchen alſo eine Haushälterin? Ich weiß eine.

Konsulent. Da würden Sie mich ja recht verbinden. Nun?

Mdmſ. Sternberg. Wirthſchaftlich, achtſam, genau —

Konsulent. Deſto beſſer! Nun?

Mdmſ. Sternberg. Mamſell Reinhold.

Konsulent. Bitte gehorſamſt —

Mdmſ. Sternberg. Geſprächig —

Konsulent. Kann nicht dienen —

Mdmſ. Sternberg. Alſo nichts? Die Familie Reinhold hat kein Glück mit uns Beiden.

Vierter Auftritt.

Vorige. Hofrath Reinhold.

Wechſelſeitige Höflichkeiten.

Konsulent. Nun, Reinhold, warum gehſt Du nicht mit in den Hecht? Du haſt abſagen laſſen.

Hofrath. Ich? abſagen laſſen?

Konsulent. Freilich!

Hofrath. So müßte meine Schwester —

Konsulent. So ein Schwesterlein ist ärger als eine Frau. (Pause.)

Hofrath. Lieber Wachtel, lass' uns einen Augenblick allein.

Konsulent. Immerhin. — Aber — Ihr frühstückt doch nicht etwa zusammen?

Mdmſ. Sternberg. Gewiß nicht.

Konsulent. Sehn Sie nur — er hat mich schon oft wegschaffen müssen, wenn seine Schwester eine feine Schüssel bringen wollte. Denn bei ihr ist so etwas — fein und klein.

Hofrath. Schwätzer!

Konsulent. Oder ist er der ehrsame alte Hagestolz, der — — Ich will's nicht hoffen.

Hofrath. Was?

Konsulent (zu Mamsell Sternberg). Ist's der? Keine Antwort? — Er ist's! Reinhold, Reinhold! der böse Feind jagt Dich parforce! Ei, ei, ei! welch' Skandal!

Hofrath (empfindlich). Ich weiß nicht, ob ich —

Konsulent (zum Hofrath). Und sie ist es — die — He, ist sie es? — (Er tritt zwischen Beide.) Kinder — laßt's bleiben! (Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Mademoiselle Sternberg.

Mdmſ. Sternberg. Was meinen Sie — hat der Mann Recht?

Hofrath. Wer hier zu entſcheiden hat — ſind nur Sie.

Mdmſ. Sternberg. Sehr verbindlich! Aber, hahaha! waren Sie nicht ein Bischen verlegen, meinen Weg mit mir zu gehen?

Hofrath. Mademoiſelle —

Mdmſ. Sternberg (ihm in's Ohr). Ich gebe zum Erſtaunen viel Geld aus.

Hofrath. Darüber —

Mdmſ. Sternberg. Als Frau werde ich nicht weniger ausgeben.

Hofrath. Ich hoffe, an Zufriedenheit ſoll es Ihnen nicht fehlen.

Mdmſ. Sternberg. Ich könnte auch leicht noch mehr ausgeben, als vorher.

Hofrath. Wenn es durchaus —

Mdmſ. Sternberg. Nein, nein — unterdrücken Sie die Angſt, die ſich auf Ihrer Stirne verbreitet, beruhigen Sie ſich nur; ſo arg machte ich es doch nicht.

Hofrath. Ich begreife nicht —

Mdmſ. Sternberg. Müßte ich denn nun, zum Exempel, Ihrer lieben Schweſter Rechnung ablegen?

Hofrath. Alle dieſe Fragen — dieſer Ton —

Mdmſ. Sternberg. Oder müßte ich das gute alte Mädchen um Erlaubniß bitten, wenn ich ausgehen wollte? Nein, das müßte ich nicht?

Hofrath (ſieht ſie lange an, dann kalt). Nein.

Mdmſ. Sternberg (naiv). Oder müßte ſie mit mir gehen?

Hofrath (ganz kalt). Nein.

Mdmſ. Sternberg. Und wenn ich mir Kleider kaufen wollte — müßte ſie die Farben wählen?

Hofrath. Nein, nein, Mademoiſelle.

Mdmſ. Sternberg. Hahaha! Das iſt doch gerade, als ob Wachtel eine Haushälterin accordirte.

Hofrath. So iſt es in der That — und ich empfehle mich.

Mdmſ. Sternberg. Wohin, Herr Hofrath?

Hofrath. Von da weg, wo mein redlicher Wille verſpottet wird.

Mdmſ. Sternberg. Wenigſtens ſind meine Antworten nicht ſonderbarer als Ihre Anfragen?

Hofrath. Meine Anfragen?

Mdmſ. Sternberg. Wie viel ich denn ſo wohl monatlich brauchen wollte —

Hofrath. Iſt das gefragt?

Mdmſ. Sternberg. Sehr vorſichtig, mein Herr.

Hofrath. In dieſer beſtimmten, nicht delikaten Frage iſt meinem Willen eine unrichtige Deutung gegeben.

Mdmſ. Sternberg. Ob ich denn gern ſo in die Nacht aufbliebe?

Hofrath. Daran habe ich nicht gedacht.

Mdmſ. Sternberg. Zehn Uhr, zehn Uhr ſey ein Stündchen, das recht und gerecht wäre.

Hofrath. Mademoiſelle!

Mdmſ. Sternberg. Und der Anzug? — Die geſetzten Jahre träten doch ein; ob ich denn nicht nachlaſſen wollte?

Hofrath. Sie kennen mich länger — Kann ich das gefragt haben? Sieht das mir ähnlich?

Mdmſ. Sternberg. Kurz — um nicht alle Beſſerungsvorſchläge meines Wandels zu wiederholen — ich glaube nicht, daß ich in Ihren zärtlich-ökonomiſchen oder — ökonomiſch-zärtlichen Plan paſſe.

Hofrath (ſeufzt tief). Ha! Eine Hoffnung minder, eine

Menschenkenntniß mehr! — Ihres eigenen Glücks wegen, bat ich meine Schwester, in ihren Anfragen um die Art, wie wir leben wollten, bestimmt zu seyn. Sie hat es übertrieben und ist albern geworden. Ich sehe, wie sehr Sie auf unsere Kosten lachen können, und weiß, daß Sie es werden. Ich fühle aber auch, daß sich meine Zuneigung gegen das Mädchen mindert, welche mich mit einem heimlichen Vergnügen über meine Schwester schamroth werden sieht. (Er verbeugt sich und will gehen.)

Mdmſ. Sternberg. Welche Leidenschaft ist das, die sich durch solche Vermittelung erklärt?

Hofrath. Zuneigung — Achtung — und die Hoffnung, daß wir glücklich seyn würden, hatte ich — Leidenschaft nicht.

Mdmſ. Sternberg. Welches Leben kann ich mir mit einem Manne versprechen, über den eine Schwester eine solche Herrschaft führt?

Hofrath. Ist es eine Schwachheit, gern beherrscht zu werden — ich bekenne mich dazu. Und gern wollte ich, ich wäre Ihnen der Mühe werth gewesen, mich zu beherrschen.

Mdmſ. Sternberg. Auch diese Zuneigung kann nicht besonders gewesen seyn, da sie so plötzlich umwenden kann.

Hofrath. Ein Charakterzug, der mir mißfällt — wendet sie gewaltsam um.

Mdmſ. Sternberg (heftig). Ein Charakterzug?

Hofrath. Ich sehe jetzt deutlich, daß ich, noch ehe ich kam, schon dem Konsulent Wachtel zum Bonmot vorgeworfen war. Das brüderliche Verhältniß, worin ich mit meiner Schwe-

ster stehe — sey es, daß es zu weit getrieben ist — verdient nicht den bittern Spott, wovon mein ganzes Blut noch wallt.

Mdmſ. Sternberg. Was ist Ihnen denn eigentlich widerfahren? Nach der Auswahl eines halben Jahrhunderts haben Sie sich entschlossen, und der Embarras, der diesen gewaltigen Entschluß begleitet, soll nun mir zu Schulden kommen?

Hofrath. Daß ich ein halbes Jahrhundert brauchte — mich zu entschließen, wie Sie sagen, ist das ganz meine Schuld, oder gehört es auf Rechnung Derer, welche so oft die ehrliche Zuneigung eines Mannes mißhandeln? — Ich wünsche von Herzen, daß Sie weder diese — noch alle ähnliche gutmüthige Anträge, mit denen Sie gespielt haben, jemals vermissen mögen.

Mdmſ. Sternberg (zornig). Mein Herr —

Hofrath. Das halbe Jahrhundert, woran Sie mich mahnen, verstattet mir, in diesem Tone zu reden.

Mdmſ. Sternberg. Sie gehen also?

Hofrath (verbeugt sich).

Mdmſ. Sternberg. Wie leicht man sich doch in Ihren Jahren zufrieden gibt! — außer wenn eine alte Schwester beleidigt scheint — der bringt man glänzende Opfer. Zwar — wer weiß, ist es die Liebe, die Sie vereinigt, oder der Handel!

Hofrath. Handel? Was soll das? Was ist das?

Mdmſ. Sternberg. Der Handel mit — mit Armuth und Elend. Denn das darf ich doch auch erwähnen, daß Ihre Schwester von der ganzen Armuth verflucht ist, um des schändlichen Wuchers willen, womit sie auf Pfänder ausleiht?

Hofrath. Wucher? — Pfänder? Meine Schwester? Wucher?

Mdmſ. Sternberg. Das wüßten Sie nicht?

Hofrath. Nein — bei Gott — nein!

Mdmſ. Sternberg. Ihr Bedienter iſt dabei der Finanzrath.

Hofrath. Valentin?

Mdmſ. Sternberg. Das wüßten Sie auch nicht?

Hofrath. Auf meine Ehre — nein!

Mdmſ. Sternberg. Ach — ſo bedaure ich, daß —

Hofrath. Bedauern? Gott, ich bedaure, daß ich lebe!

Mdmſ. Sternberg. Herr Hofrath —

Hofrath. Daß mein argloſes Herz das Geſpött dieſer Menſchen war! — Iſt es aber auch gewiß?

Mdmſ. Sternberg. Ich kann es nicht zurücknehmen.

Hofrath. Soll ich mich denn heut' von Allem losreißen? von den Hoffnungen für die Zukunft, und auch von den wenigen guten Minuten, die vorüber ſind? Wo ich alſo zufrieden war — wurde ich getäuſcht! — O, guter Gott, ſo laß Jemand ſich meiner annehmen, daß er mich auch noch täuſche, die Zeit, die ich unter dieſen Menſchenlarven noch zu wandeln habe.

Mdmſ. Sternberg. Reinhold —

Hofrath. Scheint Ihnen Rache — Sieg? So leben

Sie heut' einen vollendeten Tag, denn Sie haben mich zu Boden geschlagen — Sie haben mich zu gar nichts gemacht.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Mademoiselle Sternberg allein.

Er dauert mich. Aber ich konnte doch nicht — Geht er denn wirklich? (Sieht aus dem Fenster.) Fort ist er noch nicht — doch, da — Nein, er ist es nicht. Er wird wieder kommen. Wenn er gegangen wäre, müßte er schon aus dem Hause seyn. (Sie kehrt zurück.) Also noch im Hause. — St! — ich höre gehen! Richtig! Er kommt.

Siebenter Auftritt.

Mademoiselle Sternberg. Geheimerrath Sternberg.

Ghmrath. Ei, der tausend! da haben Sie was Großes gemacht, Cousine!

Mdmſ. Sternberg. Wie so?

Ghmrath. Sie haben Reinholden nicht gewollt.

Mdmſ. Sternberg. Nun nicht eben bestimmt — es war — wie konnte ich —

Ghmrath. Wenigstens wird er Sie nicht mehr inkommodiren.

Mdmſ. Sternberg. Seines Gefallens.

Ghmrath. Ihnen gefällt das doch nicht, Cousine?

Mdmſ. Sternberg. Sonderbar — wahrhaftig.

Ghmrath. Denn — denn — mit Einem Worte, man gibt die Waare billiger, wenn man schon viele Käufer weggegen ließ.

Mdmſ. Sternberg. Darauf habe ich nichts zu antworten.

Ghmrath. Cousine, mir hat das Maschinenwerk niemals gefallen, das Sie gegen die Leute gebrauchen, die Ihnen gut

sind. Es ist klein, den einen durch den andern, Liebe durch Kälte zu reizen. Glauben Sie mir, die Männer gewöhnen sich daran, Alles an Euch für Grimasse zu halten; und das ist Eure Schuld.

Mdmſ. Sternberg. Sie sind ja ein förmlicher Strafprediger in der Liebe!

Ghmrath. Ein armer Büßender, Cousine, der viel betrogen hat, und viel betrogen worden ist; ein Mensch, der es lebendig fühlt, daß, wenn wir nicht auf einfache Gefühle und Grundsätze in der Liebe zurück kommen, es um das Glück der Staaten gethan ist. Kein politisches Band hält, wo kein häusliches mehr heilig ist.

Mdmſ. Sternberg. Allerliebst! Nachdem Sie redlich das Ihre gethan haben, die Welt zu verderben —

Ghmrath. Thue ich nun redlich das Meine, laut zu sagen, daß ich es tief bereue. Das ist aber eine heilige Wahrheit, Cousine, Mädchen wie Sie — voll Launen und ohne Charakter, die machen die Ehen, worüber wir seufzen.

Mdmſ. Sternberg. Ach ja — Sie sind wahrlich die seufzende Kreatur.

Ghmrath. Damit es Reinhold nicht werde, ist es heilsam, daß Sie ihn haben gehen lassen.

Mdmſ. Sternberg. Der Mann kann nicht kläglicher werden, als er ist.

Ghmrath. Cousine, Sie werden älter.

Mdmſ. Sternberg. O, deshalb werde ich nicht demüthiger.

Ehmrath. Auch nicht bescheidner?

Mdmſ. Sternberg. Eine alternde Beſcheidenheit! Wozu führt das?

Ehmrath. Wozu führt Ihr Benehmen?

Mdmſ. Sternberg. Die Welt in der Mehrheit nimmt uns, wofür wir uns geben. Jeder alternde Mann ſucht eine bedeutende Hausplage.

Ehmrath (ſeufzt).

Mdmſ. Sternberg. Sie ſuchen nicht, was Sie ſchon haben.

Ehmrath. So luſtig? Und doch haben Sie eben ein hohes Spiel verloren.

Mdmſ. Sternberg. Andre Karten — ich gewinne es wieder.

Ehmrath. Schwerlich.

Mdmſ. Sternberg. Da ſieht man, wie Sie ſchon abgetödtet ſind. Sie haben nicht einmal die Courage, noch etwas zu hoffen.

Ehmrath. Sie ſind unerträglich.

Mdmſ. Sternberg. Das glaube ich nicht.

Ehmrath. Sie werden —

Mdmſ. Sternberg. Halt! Ich verlange nicht zu wiſſen, was ich thun werde; ich will nur wiſſen, was ich in dem

Augenblicke thun will. Jetzt will ich Sie nicht mehr anhören, denn Sie schütten nur den Unmuth über mich aus, den ihre Frau erregt hat, und den Sie dort nicht produziren dürfen.

(Sie geht ab.)

Ehmrath. Sie hat halb und halb Recht. — In einem Postzuge will ich hinfahren und Reinholden gratuliren, daß er verstoßen ist. (Er geht ab.)

Achter Auftritt.

In Reinhold's Hause.

Mademoiselle Reinhold. Valentin.

Mdmſ. Reinhold. Ist er denn noch nicht zurück?

Valentin. Nein. Nun, nicht wahr, er heirathet die Sternberg?

Mdmſ. Reinhold. Ich habe ein Bißchen kalt Wasser bei ihm aufgegossen, und viel heiß Wasser bei ihr — denke ich.

Valentin. Und ich habe ihm gedroht, daß ich aus dem Hause ginge, weil er heirathete; das fuhr ihm gewaltig vor die Stirne.

Mdmſ. Reinhold. Nun, nun, es wird ſchon werden. Ich will jetzt ein wenig auf meinem Zimmer bleiben, daß man nicht merke, wie wir uns verabreden.

Valentin. Es iſt ja ſein Beſtes.

Mdmſ. Reinhold. Will man denn ſein Beſtes?

Valentin. Die Welt iſt gar zu böſe.

Mdmſ. Reinhold. Drum — gebetet, und drum eine Kirche gebaut — und drum ledig geblieben. (Geht ab.)

Valentin. Ja wohl! — Wenn ich indeß nur die Pachterſtelle dem Linde aus dem Rachen reißen könnte!

Neunter Auftritt.

Valentin. Hofrath Reinhold.

Hofrath. Wer war da?

Valentin. Wo, mein Herr Hofrath?

Hofrath. Hier.

Valentin. Hier im Zimmer?

Hofrath. Ja.

Valentin. Wer hier war?

Hofrath. Das habe ich gefragt.

Valentin. Wann?

Hofrath. Eben —

Valentin. Ich, mein Herr Hofrath.

Hofrath. Und wer mehr?

Valentin. Hier bei mir?

Hofrath. Ja.

Valentin. Die Mamsel.

Hofrath. Wovon hat sie gesprochen?

Valentin. So, von — — Gar apart war es. Es kam heraus — wie, so — von — der Liebe des Nächsten.

Hofrath. Zu Mamsell Sternberg?

Valentin. O ja, die haben wir recht lieb.

Hofrath. Wer ist das — wir?

Valentin. Ei — ich, und die — die —

Hofrath. Meine Schwester?

Valentin. Wenn Sie erlauben, mein Herr Hofrath.

Hofrath. Sag' mir — rechnest Du oft mit meiner Schwester?

Valentin (listig). O ja.

Hofrath. Du kannst weder lesen noch schreiben —

Valentin. So — sehen Sie — an den Fingern. O, da bin ich so geschwind, daß ihr die Augen übergehen.

Hofrath. Seit wann borgt sie auf Pfänder?

Valentin (faltet die Hände). Mein Herr Hofrath —

Hofrath. Ich weiß Alles.

Valentin (zitternd). Mein lieber Herr Hofrath —

Hofrath. Zu wie viel Prozent?

Valentin. Ach! — Mich hat sie in der Gottesfurcht so dazu gebracht.

Hofrath. Heraus, oder ich übergebe Dich dem Gericht.

Valentin. Zu — so — zu zehn vom Hundert, höchstens fünf und —

Hofrath. Rufe sie her. — Nein — bleib' da. (Er geht an ihre Thüre.) Schwester! Komm' zu mir, Schwester! — Du, Du gehst nicht aus dem Hause, oder ich werde Dich finden lassen.

Valentin. Wohl, wohl, mein Herr Hofrath.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Mademoiselle Reinhold.

Hofrath. Geh', Valentin.

Valentin. Ja, mein lieber Herr Hofrath.

(Er geht ab.)

Mdmſ. Reinhold. Nun, wie iſt es, lieber Bruder — biſt Du denn recht zufrieden?

Hofrath. O ja.

Mdmſ. Reinhold (erſtaunt). Sieh' einmal an! (ſetzt ſich.) Nun, das iſt ja recht ſchön.

Hofrath (lächelt). Freilich.

Mdmſ. Reinhold. Iſt alſo Alles in Richtigkeit?

Hofrath. Alles.

Mdmſ. Reinhold. Auch ſo mit den Ausgaben? Du haſt doch ein Gewiſſes feſtgeſetzt?

Hofrath (wichtig). Ich habe etwas gewiß feſtgeſetzt.

Mdmſ. Reinhold. Haha! Das iſt aber recht geſchwind gegangen. Nun, eilig gefreit, hat Niemand gereut.

Hofrath. So werde ich's machen, darauf verlaß Dich.

Mdmſ. Reinhold. Was ich ſagen wollte — ja — denk' nur, darnach muß man ſich doch erkundigen —

Hofrath. Wonach?

Mdmſ. Reinhold. Da ſagte mir im Herausgehen die Frau Aſſeſſorin Kleinmann von dem Hauptmann Bredenfeld — Ei, den Hauptmann Bredenfeld, den mußt Du gekannt haben —

Hofrath. Weiter!

Mdmſ. Reinhold. Denk' nur — der wäre bis zur Heirath mit der Mamſell Sternberg gekommen.

Hofrath. Ei!

Mdmſ. Reinhold. Es wären ſchon Ringe gewechſelt geweſen —

Hofrath. Schon Ringe?

Mdmſ. Reinhold. Bei dem Goldſchmid Faber wären ſie gemacht worden; da könnte man nur nachfragen.

Hofrath. Nun — und?

Mdmſ. Reinhold. Und? — — Ei, lieber Bruder, das wäre — ich glaube es nicht — aber das wäre ſo ein — und! — da könnteſt Du noch Abſtand geben müſſen. — Zwar, ich glaube es nicht! Aber —

Hofrath. Ich auch nicht. Von was Anderm, liebe Schweſter. Du haſt mir ſo oft wiederholte Verſicherungen Deiner Liebe gegeben —

Mdmſ. Reinhold. Viel zu wenig. Halbe Nächte habe ich für Dich gebetet.

Hofrath. Mich kaum ſatt eſſen laſſen, aus Fürſorge keinen Menſchen in's Haus gelaſſen, damit ich Nichts ausgäbe — alles dies will ich gehörig verdanken. Jetzt aber muß ich Dir bekennen, Deine Sparſamkeit hat wenig geholfen. Ich habe heimlich geſpielt.

Mdmſ. Reinhold. Geſpielt?

Hofrath. Und ſehr unglücklich geſpielt.

Mdmſ. Reinhold (ſetzt ſich, ſchlägt die Hände über den Kopf).

Hofrath. Heimliche Wohlthaten haben mich rein ausgezogen.

Mdmſ. Reinhold (ſeufzt laut).

Hofrath. Kurz — ich kann nicht an's Heirathen denken, wenn Du mir nicht wenigſtens einen Zuſchuß von zwei hundert Thalern aus Deinen Zinſen jährlich ſchenken willſt.

Mdmſ. Reinhold (ſteht auf). Ach, lieber Bruder!

Hofrath. Da Du mich ſo innig liebſt — Du biſt reich und kannſt es.

Mdmſ. Reinhold. O, lieber Bruder, Du haſt geſpielt?

Hofrath. Ich bitte Dich alſo —

Mdmſ. Reinhold. Unglücklich geſpielt?

Hofrath. Um des Glücks meiner übrigen Jahre willen, bitte ich —

Mdmſ. Reinhold. An Landſtreicher verſchwendet —

Hofrath. Steh' mir mit Deinem Gelde bei.

Mdmſ. Reinhold. Wie?

Hofrath. Unterſtütze mich.

Mdmſ. Reinhold. Wie iſt der gute Geiſt von Dir gewichen!

Hofrath. Nun, liebe Schweſter?

Mdmſ. Reinhold. Was hilft nun meine Sorge?

Hofrath. Verlaß mich nicht.

Mdmſ. Reinhold. Wie?

Hofrath. Mein Glück ruht auf Dir.

Mdmſ. Reinhold. Ach, es iſt Alles ſo theuer. Brod- und Fleiſchpreiſe ſteigen mit jedem Tage. Weiß ich denn, ob ich bis an's Ende genug habe? Weiß ich das?

Hofrath. Ja, das weiß ich ſicher.

Mdmſ. Reinhold. Lieber Bruder, ich kann nichts thun — als höchſtens — ach! — aber dann entblöße ich mich. Doch aber, um unſerer Liebe willen, — ich will Dir — aber ein für alle Mal, tauſend Thaler auf Dein Gut borgen, wenn die liebe Sternberg mit unterſchreiben will, und die ſollſt Du auch — ja, die ſollſt Du zu vier und ein halb haben —

Hofrath. Ungeheuer!

Mdmſ. Reinhold. Lieber Bruder —

Hofrath. Die Sternberg heirathe ich nicht.

Mdmſ. Reinhold. Was?

Hofrath. Geld bedarf ich nicht — ich heirathe nun nie —

Mdmſ. Reinhold. Herzensbruder!

Hofrath. Aber Du ſollſt fort —

Mdmſ. Reinhold. Ach Gott!

Hofrath. Fort! Deine Nähe ladet den Fluch des Himmels herab! Weib — Mädchen — geſchaffen, um die herrlichſten Gefühle zu haben und zu geben — Du dienſt dem Wucher; Deine Seele kennt keine Freude, als Gold. Du plünderſt die Armuth, heuchelſt in den Kirchen, während die nackte Armuth Dich verflucht. Fort! ich kenne Dich nicht mehr! Valentin — he — Valentin!

Elfter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath Sternberg und **Valentin.**

Hofrath. Aus meinem Hause, Mensch!

Ghmrath. Ich bin Dir gefolgt, armer Freund, um —

Hofrath. Freund? Wer hat Freunde? Ich hatte keine Schwester, und habe keinen Freund.

Ghmrath. Soll ich denn gar keinen Frieden finden?

Hofrath. Hilf Dir, wie Du kannst. Ich will von hier fort —

Mdmſ. Reinhold. Da sehen Sie das nur —

Hofrath. Aus der Stadt weg, wo aller Menschengehalt vergriffen ist, oder nachgemacht. Auf's Land, zu meinem armen Pachter will ich. O, ich will ihm alle Schuld erlassen; frei soll er athmen, wie der Vogel im Walde. Dort will ich das Land bauen, seine Kinder erziehen, Euch vergessen und sterben.

(Er will gehen.)

Ghmrath. Ich folge Dir. — Du hast Recht, geh' dahin.

Hofrath. Schwester! — Wesen, das mich herabzog, daß ich meine Tage neben Dir hinschlummerte, hundert Mal habe ich Dich beklagt, daß das süße Wort Liebe niemals Dir entgegen wallte, daß der heilige Name — Mutter — Dir nicht ward.

Ich lebte darum nur für Dich, und ich habe diese schaudervolle Lücke Deines Lebens ausgefüllt mit meinen besten Jahren und Gefühlen. Das war reines Gold in den Sumpf gesenkt; denn Du logst mir Liebe und hast die Armuth verrathen.

Ehmrath. Freund, sammle Dich.

Mdmf. Reinhold. Er ist ganz von sich.

Hofrath. Darum hat auch Niemand sein Herz und kommende Geschlechter diesem Wesen anvertrauen wollen. Die heiligsten Gefühle sind Dir todte Münze — und todte Münze nur belebt Dein Herz. — Da — nimm mein Gold und Verachtung. (Er wirft ihr einen vollen Beutel hin, und geht ab.)

Vierter Aufzug.

Freier Platz am Ende eines Dorfes. Ein Haus. Daneben ein Gärtchen, vornher ein runder steinerner Tisch, in der Ferne buschiges Felsenwerk, durch dessen Mitte der freie Anblick auf ein Gewässer.

Erster Auftritt.

Therese. Bärbchen. Hernach Paul.

Therese (sieht sich überall um). Ihr Kinder — he! Paul, Bärbchen! wo steckt Ihr?

Bärbchen (mitten durch den Gartenzaun). Such' mich, Mutter, such' mich.

Therese. Wo ist mein Bärbchen? — O — wo mein Mädchen ist?

Bärbchen (versteckt). Bärbchen ist fort.

Therese. Das arme Kind!

Bärbchen (reicht ihre Hand heraus). Mutter, wer ist das?

Therese. Die Hand gehört einem kleinen Schelme, der mir davon gelaufen ist.

Bärbchen (zertheilt den Zaun). Da bin ich! (Sie guckt heraus.)

Therese (hilft ihr vollends herauskriechen). Du kleiner Narr!

Paul (der den Hügel herabläuft). Mutter, Mutter, ich weiß, wo mein Hammel ist.

Therese. So?

Paul (springt herum). Ich weiß, wo mein Hammel ist — ich weiß, wo mein Hammel ist.

Therese. Der ist leider fort.

Bärbchen. Der arme Stutzkopf ist fort — ja wohl.

Paul. Glaub' es nicht. Die Mutter sagt nur so. Ich gehe da eben, und will sehen, ob der Vater noch nicht aus der Stadt kömmt; da höre ich im Dorfe Etwas schreien, wie der Hammel; das Herz schlug mir — ich sah noch einmal auf den Weg hin, da war aber nichts zu sehen, als eine Kutsche.

Therese. Und der Vater?

Paul. Den sah ich immer nicht. Nun rief es recht kläg-

lich. — Ich rannte in einem fort, bis an Heinrich Schmidt's Hof, da kam das Blöken her. Ich rief, und lockte, und lief rund um das Haus herum, und weinte hell auf. Auf einmal — streckt der Hammel sein Maul durch's Thor —

Bärbchen. Ach, bring' ihn doch her. — Komm', Mutter, den Hammel holen.

Therese (traurig). Lieben Kinder!

Paul. Ja, Mutter, er ist's gewiß und wahrhaftig, mit der krausen Wolle und den zwei schwarzen Flecken am Maule. Als ich Hänschen rief — da hättet Ihr ihn hören sollen; die Thüre wollte er einrennen. Ich hatte noch Brod, das gab ich ihm, er leckte meine Hand. — Da kam der alte Schmidt heraus, und sagte, Ihr hättet den Hammel für vier Thaler an ihn verkauft.

Therese. Ja, lieben Kinder, ich habe ihn verkauft.

Paul. Das ist häßlich. Ihr habt gesagt, er wäre gestohlen.

Therese. Hört mich an. Das Haus, die Wiesen und Felder, der Garten — alles Das gehört uns nicht eigen; es gehört einem Herrn in der Stadt, dem müssen wir Miethe davon geben, viele Miethe. Dies Jahr können wir nur die Hälfte zusammen bringen, und die hat nun heute der Vater nach der Stadt gebracht. Wenn aber der Herr doch auf ein Mal Alles haben will, so werden wir fortgejagt.

Paul. Ach, und wir haben schon so lange nicht warm gegessen, weil der Vater sagt, er müßte so sparen!

Therese. Das reicht doch nicht zu. Wir haben auch das schöne Stück Tuch schon verkauft, woran die Muhme Margrethe den vorigen Winter gesponnen hat.

Bärbchen. Ich habe es auf der Bleiche so schön begossen!

Therese. Und da haben wir denn Euern Hammel auch verkaufen müssen.

Bärbchen (weint). O mein liebes Stutzköpfchen!

Paul. Wie ich vom Hause wegging, schrie er noch recht kläglich. Mutter — der Hammel betrübt sich, weil er weiß, daß er geschlachtet wird.

Therese. Das weiß er nicht, Kind.

Paul. Warum denn nicht?

Therese. Weil — weil —

Paul. Ich will Schmidten bitten, daß er den Hammel leben läßt.

Therese. Ehrlicher Junge!

Bärbchen. Ich auch.

Paul. Ja, Mutter — und dann bringe ich ihm alle Nachmittage um vier Uhr — von meinem Brode. — Oder mußt Du nun unser Brod auch verkaufen — Mutter?

Therese. Nein, Kinder, lieber wollte ich selbst nicht essen.

Paul. Nun, so komm', Bärbchen, wir wollen den Hans besuchen. (Springt fort).

Bärbchen. Stutzköpfchen sehen, mein Stutzköpfchen sehen. (Ihm nach.)

Therese. Die Kinder haben mir warm gemacht mit ihren Fragen.

Zweiter Auftritt.

Therese. Margrethe.

Margrethe (einen Wasserkrug im Arm, eine Sichel mit Kornblumen in der Hand). Ist der Schwager noch nicht heim?

Therese (seufzt). Immer noch nicht.

Margrethe. Wird schon kommen.

Therese. Wir essen nicht, bis er da ist.

Margrethe. Da ganz hinten habe ich etwas ganz langsam kommen sehen, aber er ist es nicht.

Therese. Wenn es ihm nur bei dem Hofrath gut gegangen ist! — Es fällt uns doch recht hart; ich habe einen schweren Stand, liebe Schwester.

Margrethe. Du kannst doch nicht mehr thun, und ich auch nicht. — Nun — das Heu ist alle in Haufen gebracht.

Nun haben wir morgen noch die große Wiese. Ich habe recht gearbeitet, Schwester.

Therese. Lohne Dir's Gott.

Margrethe. Aber da — seht, auch der ganze Wasserkrug ist leer, und Brod hatte ich nicht genug.

Therese. Auf den Abend sollst Du es einbringen. Eine gute Milch, und, wenn Fritz gute Nachricht bringt — auch Butter. Besorge Du indeß den Tisch — ich will sehen, was die Kleine macht. (Sie geht in's Haus.)

Margrethe. In die Stadt möchte ich auch schon einmal. (Sie machte schon zuvor sich einen Strauß und steckt ihn vor.) Wenn der Schwager wieder hingeht, muß er mich mitnehmen. (Sie geht in's Haus.)

Dritter Auftritt.

Hofrath Reinhold in Ueberrock und rundem Hut.

So müßte es das Haus dort seyn. So viel ich mich von meiner Kindheit erinnere — ja. Schande genug, daß ich so lange nicht da war. Himmel, wie ist das Haus verfallen! Aus einer solchen Hütte sollen zwei hundert und vierzig Thaler in meine Tasche kommen? Die Leute müssen stehlen oder hungern. Wir wollen sehen. — Wenn der Mann noch nicht da wäre! Die Weiber kennen mich nicht, so könnte ich unbekannt mehr erfahren.

Vierter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Margrethe mit einem Tischtuch, irdenen Tellern, hölzernen Löffeln, stellt es auf den Tisch.

Hofrath. Guten Abend, liebes Mädchen.

Margrethe. Grüß' Ihn Gott, Herr.

Hofrath. Wie heißt der Ort hier?

Margrethe. Fallendal heißt er.

Hofrath. So? Dann habe ich mich verirrt.

Margrethe. Komm' Er, ich will Ihn wieder zurecht führen.

Hofrath. Nicht doch. Ich glaube, der Ort ist artig.

Margrethe. Ja, es wohnen viel guter Leute Kinder darin.

Hofrath. Ich glaube das, und will hier über Nacht bleiben. Ist das — ein Wirthshaus?

Margrethe. Nein, Herr. Hier wohnt der Fritz Linde. Es ist nur ein Wirth im Orte, der schenkt Bier.

Hofrath. Kann ich Fritz Linden sprechen?

Margrethe. Ja, wenn er wieder kommt. (seufzt) Er ist in der Stadt.

Hofrath. Ist Sie seine Frau?

Margrethe. Frauen-Schwester — Herr.

Hofrath. Sie ist ledig?

Margrethe. Ei ja freilich!

Hofrath. Sollte ich hier nicht wohnen können diese Nacht? Nur für diese Nacht, meine ich.

Margrethe. Ei — warum das nicht? Wir haben noch schönes Stroh vom vorigen Jahre, und eine Kammer, wo nichts wie Bohnen und Linsen liegen — da kann Er auch liegen.

Hofrath. Das nehme ich an.

Margrethe. Weiß Er was?

Hofrath. Nun?

Margrethe. Ich will's doch erst der Schwester sagen. Therese — he, Therese, komm' da heraus!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Therese.

Therese. Nun, was soll es?

Margrethe. Sieh', Schwester, der Herr hat sich verirrt und möchte —

Hofrath. Um ein Nachtlager bitten. — Der Ort gefällt mir. Ich bin ein ehrlicher Mann, und möchte gern bei guten Leuten über Nacht bleiben.

Therese. Ja, Herr, das kann angehen.

Hofrath. Aber ich habe Hunger —

Therese. Esse Er mit uns, aber Er muß warten, bis mein Mann kommt.

Hofrath. Von Herzen gern.

Therese. Ich will noch eine Schüssel Milch holen.

Hofrath. Frau — wartet Ihr gern auf Euern Mann?

Margrethe. Das will ich glauben.

Therese. Es ist Ein Hin- und Hertragen, und besser schmeckt es, wenn er dabei ist.

Hofrath (zerstreut). Warum?

Therese (lächelnd). Weil er das Brod verdient, muß er es auch anschneiden.

Hofrath. Arbeitet Ihr nicht auch?

Therese. Ja freilich. Aber er ist die Hauptsache.

(Sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Hofrath Reinhold. Margrethe.

Margrethe. Er hat also Fallendal gar noch nicht gesehen?

Hofrath. Nein, Kind.

Margrethe. Es ist ein guter Ort.

Hofrath. Und gute Leute.

Margrethe. Warum nicht? — Und eine Frucht wächst hier — viel höher als ich. Wenn ich in der Frucht stehe, so sehe ich nichts mehr, als den Hahn auf unserm Kirchthurme.

Hofrath. Sonst nichts?

Margrethe. Gewiß und wahrhaftig. Dann muß noch die Sonne darauf scheinen, sonst sehe ich den nicht.

Hofrath. Zeige mir morgen das Feld.

Margrethe. Er darf nur hingehen, wo Frucht steht.

Hofrath. Du willst nicht mit?

Margrethe. Ich versäume gar viel an der Arbeit.

Hofrath. Du trauest mir nicht?

Margrethe. Doch, ja.

Hofrath. Hat Dein Schwager Kinder?

Margrethe. Drei, zwei Mädchen und einen Jungen.

Hofrath. Wo sind die?

Margrethe. Eines ist ganz klein. Die zwei großen sind dem Vater entgegen gelaufen.

Hofrath. Ach!

Margrethe. Warum seufzt Er?

Hofrath. Daß — weil — Aber die Kinder, könnte denen nichts zustoßen?

Margrethe. Hahaha! Wenn sie nicht Acht geben; sonst nicht.

Hofrath. Es wird dunkel —

Margrethe. Wenn sie fallen, stehen sie wieder auf.

Hofrath. Sie könnten sich verirren.

Margrethe. Wer sie findet, bringt sie uns wieder.

Hofrath. Weißt Du das so gewiß?

Margrethe. Ei, wir würden es ja auch so machen. Aber, Herr, wenn Er doch so für unsere Kinder sorgt — Er ist wohl weit weg zu Hause — Was werden Seine Leute sagen, wenn Er nicht nach Hause kommt?

Hofrath. Ich habe keine Leute.

Margrethe. Ei!

Hofrath. Nein, mein Kind, nach mir fragt Niemand.

Margrethe. Hat Er keine Frau?

Hofrath. Ich war niemals verheirathet.

Margrethe. Da mag Ihm wohl Zeit und Weile lang werden.

Hofrath. Ja, mein Kind. — Was hast Du da für Blumen?

Margrethe. Feldblumen, Herr. Es war so heiß den Mittag — und sie riechen so frisch.

Hofrath. Nun wirst Du sie wohl Deinem Liebhaber geben?

Margrethe. Wer ist der Liebhaber?

Hofrath. Nun denn — Deinem Schatz.

Margrethe. Ach, ja so — Nein, ich habe keinen Schatz.

Hofrath. Gewiß nicht?

Margrethe. Ich habe ja Nein gesagt. — Sehe Er nur, ich habe nichts, und darum wird es wohl lange hergehen, bis einer bei mir nachfragt. Aber ich kriege doch einen guten Mann; gewiß, gewiß!

Hofrath. Ist das so gewiß?

Margrethe. Ja, meine selige Mutter hat es mir versprochen.

Hofrath. Hat sie das?

Margrethe. Wie sie starb. Seyd fromm und fleißig, sagte sie, als sie verschied, und ich will bei Gott bitten, daß es euch gut geht. Und seh' Er, es hat Alles eingetroffen. Der Therese hatte die Mutter schon vorher einen Mann ausgebeten. Ich bin auch brav, und die Mutter wird es schon machen.

Hofrath. Mein liebes Kind, ich habe eine Bitte an Dich.

Margrethe. Nun, warum sagt Er sie nicht gleich?

Hofrath. Sey so gut, schenke mir die Hälfte von Deinen Blumen.

Margrethe. Da hat Er sie alle.

Hofrath. Wenn Du sie aber Jemand anders gern hättest geben wollen —

Margrethe. So hätte Er sie nicht gekriegt.

Hofrath. Ich danke Dir.

Margrethe. Er soll morgen noch einen ganzen Korb voll haben.

Hofrath. D i e s e sind mir die liebsten.

Margrethe. Nehme Er den Korb nur mit. Wir machen's so, wir gießen heiß Wasser darüber, und trinken es, wenn wir krank sind.

Hofrath (lächelt). Gebraucht Ihr sonst nichts?

Margrethe (sehr ernst). O ja. Wir haben auch Hollunder.

Hofrath. Ihr seyd wohl selten krank —

Margrethe. Wir haben nicht viel Zeit dazu.

Hofrath. Um so besser.

Margrethe. Wenn einmal so etwas kommt, dauert es nicht lange. Bei uns jungen Leuten gar nicht. Die Alten sterben gern. Wir beten ihnen vor, und so schlafen sie ein.

Hofrath. So möchte ich hier einschlafen.

Margrethe. Thu' Er das.

Hofrath. Und nicht mehr erwachen.

Margrethe. Das wäre zu früh.

Hofrath. Ach nein!

Margrethe. Er kann ja noch arbeiten, und Er wird ja auch wohl Jemand haben, der es nicht gern sähe.

Hofrath. Nein, mein Kind. Ich habe Niemand, der es nicht gern sähe.

Margrethe. Niemand? Armer Mann! — Ei — ich hätte es doch schon nicht gern. — Warte Er jetzt; ich muß sehen, ob ich nicht der Schwester was helfen kann. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Hofrath allein.

Großer, guter Schöpfer der Natur! Wie ist mir? Deine reichen Quellen strömen zu unsern Füßen hin, von einem Jahrtausend in das andere, und wir Elenden — Siechen, Verblendeten — klagen über Durst! — Ach — welche Wehmuth und welche Ruhe strömt in mir aus und wieder ein! Was ist das, was ich fühle? Guter Gott, ich habe es noch nie empfunden!

Achter Auftritt.

Hofrath. Therese. Hernach Linde von außen.

Therese. Laß Er sich die Zeit nicht lang werden, mein Mann muß nun bald kommen.

Hofrath. Von ganzer Seele bin ich zufrieden. Wo ist Ihre Schwester?

Therese. Bei der Wiege; die Kleine ist unruhig, und die

schweigt nicht eher, bis sie kommt, weil sie sich immer mit ihr zu schaffen macht.

Hofrath. Sie scheint ein gutes Mädchen zu seyn.

Therese. Gewiß. Ich sage nicht zu viel — sie ist das bravste Mädchen im Orte. Es wird ihr auch noch gut gehen.

Hofrath. Ihr seyd wohl arm, Ihr guten Leute?

Therese. Uebrig bleibt nichts. Aber wir sind noch keinen Abend ohne Essen schlafen gegangen. Freilich, der Pacht ist schwer, und von diesem Jahre müssen wir sechzig Thaler schuldig bleiben —

Hofrath. Wie wollt Ihr die gewinnen? Es ist unmöglich.

Therese. O ja. Die Schwester und ich, wir wollen jeden Abend drei Stunden länger spinnen. Mein Mann will auch Nachts noch fischen, und der Aelteste muß in die Stadt und verkaufen. Nun kann eins zu Hause bleiben und arbeiten. Das konnte vorher auch nicht seyn. So bringen wir es heraus.

Hofrath. Dabei muß Eure Gesundheit zu Grunde gehen.

Therese. Gott wird schon ein Einsehen haben; er weiß, daß wir es nicht anders können.

Hofrath. Wenn es aber doch wäre, und Ihr brächtet dann den Pacht nicht zusammen?

Therese. Ach! — Ja — so werden wir aus dem Pacht gewiesen.

Hofrath. Was dann anfangen?

Therese. Dann müßten wir in Tagelohn gehen, und so lange nichts Warmes essen, bis wir so viel erspart hätten, daß ich eine Kuh kaufen könnte, davon trüge ich die Milch in die Stadt; endlich käme doch so viel heraus zu einem kleinen Stück Feld. Unterdeß wüchse die Bärbe heran; dann trüge *sie* das Gemüse und *ich* die Milch in die Stadt.

Hofrath. Das ist doch ein mühsames Leben; und auf so eine Ungewißheit habt Ihr geheirathet?

Therese. Mein Mann und ich sind gesund, das ist doch wohl keine Ungewißheit?

Hofrath. Wenn Ihr nun Beide arm und krank würdet und *bliebet* krank?

Therese. Gott behüte! das wäre ein großes Unglück.

Hofrath. Was finget Ihr dann an?

Therese. Wer wird denn aber bei dem Verspruch an eine ewige Krankheit denken?

Hofrath. Es wäre denn doch aber möglich.

Therese. Ei nun — die Armen und Kranken haben ja alle einen Vater.

Hofrath (hastig ihre Hand ergreifend). Das ist wahr — gute Frau.

Therese. Was ist Ihm, Herr?

Hofrath. O, mir ist wahrlich wohl, und recht wohl!

Therese. Nun — so höre Er auch auf, von Krankheit

und Unglück zu reden. So lange ich und der Fritz mit einander verheirathet sind, haben wir nicht so viel davon gesprochen, außer wie meine selige Mutter starb.

Hofrath (um auszuweichen). Ist das schon lange?

Therese. Zwei Jahre. Sie wohnte bei uns. Siebzig Jahre war sie alt. Es war wunderlich, wie sie zu Ende ging. Den Abend vorher sprach sie viel mit uns. Morgens um vier Uhr rief sie uns, und klagte über ihren Kopf. Wir waren Alle bei ihr. Auf einmal wurde es ihr heiß — ganz heiß — Wir weinten Alle, und mein Mann sang ein Sterbelied. Ehe es noch ganz aus war — war sie schon hinauf.

Hofrath. Das rührt mich.

Therese. Wir konnten es auch lange nicht vergessen, bis mein Röschen geboren wurde; da war denn die Stelle wieder besetzt. Wie aber mein Mann mit der alten Frau umgegangen ist — das bringt Segen. Nichts nahm er auf seinen Teller, bis sie den ersten Bissen zum Munde führte. Und niemals hat er sich auf den Alvaterstuhl am Ofen gesetzt, so lange sie noch da war. Und noch jetzt, wenn er seine Pfeife darauf raucht, sagt er oft: Thereschen, ich wollte doch, die Alte wäre noch da.

Hofrath. Das muß Euch Segen bringen.

Therese. Aber, lieber Herr, will Er mir nicht sagen, mit wem ich rede?

Hofrath. Meine gute Frau, ich bin — (Man hört von außen pfeifen, ein Liedchen etwa.)

Therese. Das ist mein Mann! (in's Haus) Margrethe, der Fritz kommt. (Sie geht. Margrethe läuft ihr nach.)

Hofrath. Welche Menschen! — Elend und roh bin ich neben ihnen! Diese Menschen erfüllen ihre Bestimmung redlich: Arbeiten, gut seyn, sich lieben, und auf die große Vergeltung muthig hoffen. Gott! Gott! um welches Garnichts — drehen wir uns, wir sogenannt gebildeten Menschen! Wie weit sind wir vom rechten Wege! — Kann ich meine Augen gegen den blauen Himmel aufschlagen? Den Aufwand zu ersparen — nahm ich keine Frau; erpresse hier zwei hundert und vierzig Thaler aus ihren heißen Händen — und darbe neben Goldsäcken, da sie, keinen Pfennig in der Tasche, unter deiner Sternendecke — reich, gut und weise, sanft einschlafen! Ach — man sollte nicht ferner die Menschen auf Reisen schicken. Auf's Land sollte man sie schicken, damit sie Kunst vergessen, die sie gelernt haben, und Natur lernen, die sie vergessen haben.

(Er verbirgt sich hinten.)

Neunter Auftritt.

Linde, **Bärbchen** auf dem Arme, **Theresen** im Arme. **Paul** hüpft nebenher. **Margrethe** geht hinten nach und schäkert mit Bärbchen. **Hofrath** verborgen.

Therese. Also nicht vom Pacht gewiesen? Gott sey Dank!

Linde. Zeit bis Weihnachten und Ostern.

Margrethe. Schwager, da habt Ihr einen guten Gang gethan.

Linde. Ja wohl.

Therese. Nun hast Du Hunger; Du sollst aber auch gleich essen. (Geht.)

Bärbchen. Ja — zu essen.

Paul. Du bist lange weggeblieben.

Bärbchen (hat in seinen Taschen gesucht). Da ist Weißbrod —

Paul (holt Stühle).

Linde. Das ist für die Mutter und die kleine Röse.

Paul. Da — setz' Dich dahin, Vater.

Therese (setzt Milch hin und geht zu ihm, trocknet seine Stirne). Du bist heiß geworden, Vater!

Linde. Ich wollte doch gern bei Zeiten bei Euch seyn.

Margrethe (hat auch eine Schale Milch geholt). Gebt mir Euern Hut, Schwager.

Linde (gibt ihn Paulen). Da.

Therese. Gib Acht, Kleiner — es ist der Sonntagshut.

Paul (läuft fort). Ja, Mutter, ja!

Bärbchen. Vater, meine Bohnen sind gewachsen und haben rothe Blumen. Wenn ich die in der Stadt verkaufe, so kann ich Euch viel Geld daraus verschaffen, nicht wahr?

Linde. Ei freilich. Nun, Kinder, Ihr seyd Alle da? Mich hungert.

Alle. Ja, wir sind da!

(Sie setzen sich zu Tische.)

Margrethe. Ach, der Fremde. Wo ist der Fremde?

Linde. Ein Fremder?

Hofrath (tritt hastig ein und setzt sich zwischen Margrethen und Linden). Und auch kein Fremder, wie Ihr wollt.

Linde (steht auf). Herr Hofrath!

Alle. Hofrath?

Linde. Unser Hofrath.

Therese. Unser Gutsherr?

Linde. Ja doch — ja!

Margrethe. Ach, sind Sie es?

Hofrath. Ja, Ihr lieben, ehrlichen Leute, ich bin es.

Linde. Seyn Sie uns willkommen auf Ihrem Eigenthum — von ganzer Seele willkommen! Hast Du denn nichts, Therese?

Therese. Was?

Linde. Nichts Besseres zu essen?

Therese. Nein, lieber Mann, sonst habe ich nichts. Ach, Du hättest es wahrlich bekommen, nach Deinem sauern Gange.

(Margrethe läuft in's Haus.)

Hofrath. Gott gebe mir jeden Abend ein Nachtessen, so edel erworben, und Freunde, denen ich so willkommen bin, als ich es hier an dieser steinernen Tafel bei Eurer Milch bin! Schlagt ein, Ihr redlichen Menschen, seyd und bleibt meine guten Freunde.

Linde. Nun sehen Sie doch — da wird nicht traktiret, Theresel ist auch keine böse Wirthin.

Hofrath. Still von diesen Menschen und diesen Zeiten.

Margrethe (kommt wieder). Schwester, Schwester —

(Sie reden heimlich.)

Therese (fröhlich). Herr Hofrath — die Schwester hat in den Nestern gesucht, und noch vier Eier gefunden.

Hofrath. Ich danke — ich verlange nichts mehr.

Linde. Lassen Sie sich es doch gefallen.

Hofrath (gerührt). Setzt Euch — Nehmt mich unter Euch auf; nehmt mich auf. Margrethe, komm', setz' Dich da her, an meine Seite. Habe vielen Dank! Gebt mir Milch auf meinen Teller. So! — ich danke. Ach, das soll mir wohl schmecken! Schneidet mir auch von Euerm Brode. So! — Das ist gutes Brod! redlich erworben!

Linde. Das weiß Gott!

Hofrath. Das ist schön, das ist schön! — Eßt doch — eßt —

Linde. Nur erst — (Er nimmt seine Mütze ab, Paul auch.)

Hofrath. Ja, recht, recht! Ein dankbares Wort an den, der gerne Freuden gibt — o recht! (Pause.) Kinder, nun eßt — (Sie essen). Einen Augenblick noch. Ihr habt um Segen gebeten, Ihr guten Menschen — Ihr Menschen voll Liebe und Vertrauen. Er ist Euch nahe. Ich erlasse und schenke Euch hiermit die sechzig Thaler Pacht, und will sie nie haben.

Linde (die Mütze in beiden aufgehobenen Händen). Herr!

Hofrath. Ich will Euern Pachtanschlag untersuchen; Ihr sollt ihn wohlfeiler haben.

Therese. Gott segne Sie! Gott — Kinder! Paul — Bärbchen — geht — küßt ihn — küßt ihm die Hände. (Die Kinder laufen hin.) Ihr dürft wieder warm essen.

Kinder. Ach, lieber Herr!

Hofrath. Ihr guten Kinder! Gott segne Euch Alle — Nun (er weint) eßt — eßt doch.

Linde. Herr — ich kann nicht. (Steht auf.)

Therese. Ich auch nicht. (Steht auf.)

Hofrath. Freudenthränen fallen in Euer Mahl.

Margrethe. Wir wollen Alle nicht essen. O Herr, wie gut ist Er! Ich will die ganze Nacht für Ihn beten, und weinen, und mich freuen, und aufstehen, und an Ihn denken. Ach, es geht Ihm doch recht gut, hoffe ich? Ja, es geht Ihm gut, und es soll Ihm erst recht gut gehen. Ich will den Sonntag in der Kirche darum bitten.

Hofrath. Leute — das ist der schönste Augenblick meines Lebens!

Paul. Mutter — nun kommt auch der Stutzkopf wieder!

Bärbchen. Ja, Mutter, nun kommt der Hammel wieder!

Therese. Ihr sollt ihn wieder haben.

Paul und **Bärbchen** (an den Hofrath hinaufspringend). Dank, Herr! Dank für das arme Stutzköpfchen.

Hofrath. Kinder! — Ich bin der Freude nicht gewohnt, sie macht mich matt — Laßt mich hinein und ruhen.

Linde (drückt seine Hand). Mein Wohlthäter!

Therese. Ich weiß nicht, was ich thue und was ich rede. Der Kopf geht mir um.

Hofrath. Weiset mir mein Lager an, Therese — Ach, Eure guten Worte betten mich heut' so sanft!

Linde. Ein Wort noch — Herr! — Ich möchte nun so gern sagen: — „Gott segne es an Ihren Kindern!“ Soll ich denn das nie sagen können?

Hofrath. Morgen davon — morgen.

Linde. Gott Lob! — Herr, es ist nichts auf der Welt ohne das.

Hofrath. Bringt mich zur Ruhe für heute.

Therese (gibt ihm Bärbchen auf den Arm). Gewöhnen Sie sich derweile an das kleine Zeug.

Bärbchen (drückt ihn fest an sich). Hat Stutzkopf wieder geschenkt.

Hofrath (in heftigem Gefühl). Gute Nacht — gute Nacht!

(Alle ihm nach.)

Linde. Gott segne Sie!

Therese. Ruhen Sie gut!

Margrethe. Gute Nacht — gute Nacht!

Paul. Gute Nacht, Herr!

(Sie folgen. Kleine Pause.)

Margrethe. Ach, das ist ein guter Mensch! So gut ist Niemand; Niemand, nicht einmal unser Herr Pfarrer. (Sie räumt ab und trägt hinein.) Er ist schon oben. Er hat Licht? — Ja, das ist er. Warum er mir nichts gesagt hat? — Er löscht sein Licht aus — Er wird wohl gleich schlafen wollen. Nein — doch nicht — Er geht noch herum.

Therese. Komm' herein, Schwester — wir wollen das Haus zuschließen.

Margrethe. Gleich! (Sie trägt vollends hinein.) Ist denn nichts mehr da draußen? Nein. (Sie geht gegen das Haus und wieder zurück.) Er geht immer noch herum. Er weint. O — warum weint er wohl? (seufzt) Ja, ja, er mag wohl ein heimliches Leid haben. St — er spricht. Es ist doch Niemand oben? — „Unglücklich?" — Er wird doch nicht unglücklich seyn? Wenn er mir nur gute Nacht gesagt hätte! Er hat mir gewiß nicht gute Nacht gesagt. — Ich glaube aber, ich habe ihm auch nicht gute Nacht gesagt? Ja, ich habe es nicht. Was wird er denken? — Ich will es noch. (Sie geht hastig an sein Fenster.) Herr — — Nein — ich will doch nicht. — (Leiser) Herr — Ja, wenn er von selbst heraus sähe! (seufzt) Er sieht aber nicht heraus.

Therese. Schwester, wir gehen schlafen, komm' herein.

Margrethe. Gleich, Therese. — Er sieht nicht heraus. (Leise) Gute Nacht, du lieber, guter Mann! Wenn dir was zu Leide geschehen ist, so helfe dir Gott, wie du uns geholfen hast!

(Sie geht hinein, das Haus wird zugemacht.)

Fünfter Aufzug.

Die vorige ländliche Gegend.

Erster Auftritt.

Therese kommt heraus. Hernach **Linde**.

Therese. Schwester! he — Margrethe! — Sie ist nicht da. (Geht umher.) Margrethe! — Hm! wo sie nur seyn muß!

Linde. Gestern haben wir nicht gegessen, die Nacht nicht geschlafen, und doch sind wir frisch und froh.

Therese. Was muß der Herr für schöne Tage leben, lieber Mann! Denn gewiß, er ist gut, und er ist nicht nur gegen uns allein gut.

Linde. Fürwahr, er ist gut, aber — schöne Tage lebt er darum doch nicht.

Therese. Nicht möglich! Wer Gutes thut, schläft gut, und steht gutes Muthes auf.

Linde. Bei den Weltleuten ist das doch nicht so; die brauchen viel und mancherlei, ehe sie zufrieden sind.

Therese. Und daß er keine Frau hat! Hahaha! Er konnte es auch gar nicht begreifen, daß wir keine Angst gehabt haben, als wir einander heiratheten.

Linde. Ich muß Dir die Wahrheit sagen: die verheiratheten Leute kann er nicht leiden. Seine Schwester kann sie vollends gar nicht ausstehen.

Therese. Das ist sonderbar. Von seiner Schwester hast Du mir niemals viel sagen wollen —

Linde. Ha! es ist auch so was mit der.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Margrethe.

Linde. Wo waret Ihr so früh?

Margrethe. Da — seht nur die Kornblumen alle. — Ich habe sie gesucht, daß wir sie dem Herrn mitgeben.

Therese. Was soll er mit den schlechten Blumen?

Margrethe. Er hat mir doch gestern meinen Strauß abbegehrt.

Linde. So?

Margrethe. Und hat recht was daraus gemacht. Er hat bald mich, bald den Strauß angesehen, und hat ein rechtes Wohlgefallen daran gehabt.

Therese (lacht). Wozu aber die Menge?

Margrethe. Er sieht so unzufrieden aus, und — wenn er nun Wasser über die Blumen gießt, und trinkt das, so wird er besser.

Therese. Er wird auch den ganzen Korb mitschleppen —

Margrethe (hastig). Geht er denn weg?

Therese. Freilich.

Margrethe (traurig). Doch heute nicht?

Therese. Heute noch.

Margrethe (erschrocken). Ach!

Therese. Nun?

Margrethe. Wenn er doch noch nicht wegginge —

Linde. Ja wohl. — Nun, Schwester, geht an Eure Arbeit.

Margrethe. Ja — gleich. (Sie geht.) Aber — (an der Thür) geht er denn heute Morgen noch?

Linde. Ja. — Nun, das andere Heu muß noch herein.

Margrethe (auf ihn zu). Geht er denn gleich?

Therese. Geh' doch auf die Wiese, die Andern warten schon.

Margrethe (seufzt). Ja, ja. (Sie geht hinein.)

Therese. Wie das gute Ding sich freut, daß uns geholfen ist!

Margrethe (kommt mit einem Rechen). Nun, sogleich wird er doch nicht gehen?

Linde. Wer kann das wissen?

Therese. Nun, habe wohl Acht auf Alles.

Linde. Weil ich doch nicht dabei seyn kann —

Margrethe (traurig). Ach, ja doch. (Sie geht). Nun — Gott behüte Euch.

Therese. Ich schicke Dir zu essen.

Margrethe (läuft herzu). Was sagt Ihr?

Linde. Hört Ihr denn heute nicht?

Margrethe. Es war nur so — weil — (zu Theresen) Höre — grüße ihn doch von mir.

Therese. Ja, ja. Geh' nur.

Margrethe (zu Linden). Und sagt ihm doch, die Blumen wären von mir.

Linde. Immerhin.

Margrethe. Und daß ich sie vor Tage gesucht habe —

Linde. Verlaßt Euch darauf.

Margrethe. O ja, lieber Schwager! (Gerührt) Und ich wollte, daß sie ihn gesund machen möchten.

Therese. Es soll gesagt werden.

Margrethe (auf halbem Wege.) Und mit dem Sonntage in der Kirche — dabei bleibt es.

Therese. Nun, geh' jetzt.

Margrethe (kommt wieder). Und fragt ihn doch, warum er die Nacht geächzt hat?

Linde. Hat er das?

Margrethe (traurig). Gewiß!

Linde (sieht seine Frau an). Sonderbar!

Therese. Es geht etwas mit ihm vor — das hat seine Richtigkeit.

Margrethe (ängstlich). Ihr solltet ihn nicht weglassen —

Therese (ihren Mann auf die Schultern klopfend). Es wäre wohl gut.

Linde. Wie soll man ihm das sagen? Wer will —

Margrethe. Ich, ich, ich!

Linde (lächelt). Versucht es immer.

Margrethe (wirft den Rechen weg). Den Augenblick.

(Da sie an der Thür ist, kommt der Hofrath.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Hofrath Reinhold.

Hofrath. Guten Morgen, — guten Morgen! Nun, — warum gehst Du nicht? Bin ich im Wege?

Margrethe. Ach nein! (Pause.)

Hofrath. Nun, redet Ihr Alle nicht? Was ist's denn?

Linde. Hm! sie wollte —

Therese. O, wir wollten —

Hofrath. Nun?

Linde (zu Margrethen). Nur zu!

Therese. Rede nur, Gretchen.

Margrethe. Ich wollte herauf zu Ihnen gehen, und —

Hofrath. Da bin ich.

Margrethe. Und bitten — — ha, ich wollte recht bitten für den Schwager, die Schwester und für — für mich —

Hofrath. So bitte nur. Dir werde ich es wohl nicht abschlagen.

Margrethe. Daß Sie nicht wegreisen.

Therese. Daß Sie noch da bleiben.

Linde. Herzlich bitten wir darum.

Hofrath. Kinder!

Alle. O bleiben Sie noch da!

Hofrath (reicht ihnen nach kurzem Bedenken die Hände). Ich bleibe noch da.

Margrethe. Ach, das freut mich, das freut mich!

Therese. Tausend Dank!
Linde. Lieber Herr!

Hofrath. Möchtest Du also, daß ich lange da bliebe, gutes Mädchen?

Margrethe (lächelnd). Ei — freilich.

Hofrath. Ich danke Dir. — Sagt mir doch — heute Morgen, da ich aufwachte — hörte ich ein Lied singen — Eine von Euch Beiden hat es gesungen; welche war es?

Therese. Das war sie. — Sie singt, wie die Sonne aufgeht, und weckt uns Alle.

Hofrath. Das Lied war gut.

Therese. Sie kriegt sie von des Herrn Pfarrers Schwester.

Hofrath. So so! — Willst Du mir mein Frühstück geben, Margrethe?

(Therese und Linde wollen gehen.)

Margrethe (drängt sich mitten durch sie). Er hat es bei mir bestellt. (Sie geht hinein.)

Therese. Sie wollte gar nicht hinaus zur Arbeit, weil wir sagten, Sie reiseten.

Linde. Und da — da hat sie Ihnen Blumen mitgebracht.

Hofrath (schnell). Wo?

Linde (holt den Korb). Hier —

Hofrath (setzt ihn auf den Tisch). Gute Seele!

Therese. Die möchten Sie mitnehmen.

Linde. Wasser darüber gießen und davon trinken —

Therese. Das würde Sie zufrieden machen.

Hofrath (nimmt davon mit beiden Händen vor's Gesicht). Ach! — hierin ist viel Balsam!

Margrethe (bringt ein Glas Milch auf einem irdenen Teller). Da, Herr — wohl bekomme sie Ihm. .

Hofrath. Setze sie h'erher — indeß — wenn ich Dich bitte, so singst Du ja wohl noch einmal das Lied, das mir heute Morgen so wohl gefallen hat —

Margrethe. Ja, ich weiß gar viel Lieder —

Therese. Das — von — — Zufriedenheit —

Margrethe. „Was frag' ich viel nach Geld und Gut" — ist es das?

Hofrath. Das ist es.

Margrethe. Ja — wenn mir was im Kopfe ist — so singe ich das Lied; dann wird es gleich besser.

(Sie singt:)

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin!
Gibt Gott mir nur gesundes Blut,
So hab' ich frohen Sinn,
Und sing' mit dankbarem Gemüth
Mein Morgen- und mein Abendlied.

Hofrath (hat einmal getrunken und fixiret Margrethen). Weiter, liebes Kind.

Margrethe.

So Mancher schwimmt im Ueberfluß,
Hat Haus und Hof und Geld,
Und ist doch immer voll Verdruß,
Und freut sich nicht der Welt.
Je mehr er hat, je mehr er will,
Nie schweigen seine Klagen still.

Hofrath (in tiefen Gedanken). Ja wohl, ja wohl!

Margrethe.

Und uns zu Liebe schmücken ja
Sich Wiese, Berg und Wald,
Und Vögel singen fern und nah,
Daß Alles widerhallt.
Bei Arbeit singt die Lerch' uns zu,
Die Nachtigall bei süßer Ruh'.

Drum bin ich froh und lobe Gott,
Und schweb' in hohem Muth,

Und denk', es ist ein lieber Gott,
Und meint's mit Menschen gut.
Drum will ich immer dankbar seyn,
Und mich des Erdenlebens freun.

Hofrath (hat in Gedanken mit den Blumen gespielt, fixirt Margrethen und seufzt). Ich danke. (Zu Linden:) Nun — nun — ja recht so, nun wollen wir die Wirthschaftsgebäude besehen.

(Er geht mit Linden ab.)

Vierter Auftritt.

Therese. Margrethe.

Margrethe. Warum geht er denn, Schwester?

Therese. Er muß ja die Gebäude sehen.

Margrethe. Hat ihm denn mein Lied nicht gefallen?

Therese. Ei ja doch!

Margrethe. Warum sagt er denn aber nichts?

Therese. Was soll er sagen?

Margrethe. Was er will.

Therese. Vielleicht hat es ihn traurig gemacht.

Margrethe. Er hat mich oft angesehen. Hat er Euch auch so angesehen?

Therese. Wie Du fragst!

Margrethe. Ich mag wohl, daß er mich ansieht.

Therese. Er ist ein guter, guter Mann!

Margrethe. Wenn er böse auf mich wäre — hätte er mich nicht so oft angesehen.

Therese. Nun — geh' jetzt hinaus auf die Wiese, ich will die Küche bestellen.

(Sie geht hinein.)

Fünfter Auftritt.

Margrethe. Hernach Therese.

Margrethe (nimmt den Rechen und geht zu den Blumen). — Was er nur da gemacht hat! — Immer war er bei den Blumen. Sieh' doch — die er in der Hand gehabt hat, sind ganz zerdrückt.

Therese (holt die Milch). Bist Du noch da?

Margrethe. Ich — ich sehe nur nach den Blumen da. — Seht nur, er hat sie ganz zerdrückt.

Therese (geht hinein).

Margrethe. Ich muß wahrhaftig gehen. (Sie geht.) Er hat doch noch Blumen genug. — (Sie kommt wieder.) Es ist nur, wenn er etwa die andern auch zerdrücken wollte. Ja, es sind genug. (Sie geht wieder einige Schritte). Aber — ich sollte doch die nicht liegen lassen, die zerdrückt sind. Ich will sie heraus nehmen und wegwerfen. (Sie geht an den Korb und nimmt die zerdrückten Blumen.) Wegwerfen? — Nein! (Sie steckt sie rasch ein und läuft hurtig fort.)

Sechster Auftritt.

Valentin kommt, geht überall umher, sieht sich um, und winkt dann in die Couliſſe, woher er kam, mit dem Hute.

Kommen Sie nur — kommen Sie. Ja, ja — das dort — das iſt die Hundehütte. Schöne Beſcherung für einen, der aus einer Hauptſtadt kömmt! O, das muß mir Alles herunter geriſſen werden, wenn ich die Stelle kriege. Alles weg, Alles weg! — Ein neues Haus — das Fenſterblei vergoldet, böhmiſche Scheiben — eine Gallerie vornehmer und Orangerietöpfchen darauf — damit gleich im erſten Jahre ein Paar reiche Gemeindeherren vor innerlicher Wuth an der Schwindſucht hinſterben. (Er tritt mit dem Fuße an die Thür.) Heda — he — Wirthshaus! Heraus!

Siebenter Auftritt.

Valentin. Therese.

Therese. Je mein Himmel, was —

Valentin. Stühle heraus — es kommen Herrschaften, Verwandte vom Hofrath. Hurtig!

Therese (geht).

Achter Auftritt.

Valentin. Mademoiselle Reinhold, vom Geheimenrath Sternberg geführt; hernach Konsulent Wachtel, dann Therese.

Mdmſ. Reinhold. Was er nur hier will, mein lieber Bruder?

Ghmrath. Frei athmen.

Mdmſ. Reinhold. Sie müssen ihn zurück persuadiren.

Ehmrath. Nicht mit einer Sylbe.

Valentin. Sehen Sie nur, was hat er denn am Ende hier? Niedrige Stuben, eine angenehme Milchsuppe, den Pfarrer und den Gerichtsschreiber —

Konsulent (von außen laut). Valentin — he! zu Hülfe!

Valentin. Potztausend! (Er geht.)

Mdmſ. Reinhold. Was gibt's?

Ehmrath (sieht hin). Wachtel ist in einem Gesträuch hängen geblieben.

Mdmſ. Reinhold. Warum schleppt er auch das Essen selbst —

Ehmrath. Valentin hat ihn losgemacht.

Konsulent (trägt einen Flaschenkorb und drei Bündel mit Essen). Den Wein in's Wasser, die Pasteten in's Kalte.

Valentin (nimmt Alles ab). Wohl.

Konsulent. Da sind wir ja! —

Mdmſ. Reinhold. Wo ist aber mein Bruder?

Konsulent. Wenn kein Keller da ist — ein Bret mit Gras und Erde darüber.

Therese (bringt Stühle).

Mdmſ. Reinhold. Höre Sie einmal — Sie! Ist Sie die Linde? Ja? Nun, wo ist mein Bruder?

Therese. Er besieht mit meinem Manne die Gebäude. (Sie geht ab.)

Konsulent (wirft die Blumen weg und beschüttet den Tisch mit Eau de Lavande übermäßig). Eine Höllenpromenade, wenn man den Philosophen so in's Misere nachgehen muß! Die denken nicht an Keller noch Küche!

Ehmrath. Mir gefällt die stille Gegend —

Konsulent. Ich habe aber zwei kalte Pasteten mitgenommen, und —

Ehmrath. Der Schatten, der Anblick auf das ruhige Wasser — dies ist genug für Jemand, der wenig mehr wünscht und nichts mehr hofft.

Konsulent. Nach der Aussöhnung muß unmenschlich getrunken werden —

Ehmrath. Ach Gott!

Konsulent. Nun — ernsthaft denn. Was soll der Hofrath hier? Alle Zeitungen kriegte er zu spät heraus, alle Eßwaaren verdorben. Und die jämmerliche Langeweile! Laßt mich, ich bringe ihn zurück.

Mdmſ. Reinhold. Ich denke, ich denke — Sie haben so allerlei Propositiones — Nun, wir werden es sehen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Hofrath Reinhold. Linde.

Mdms. Reinhold und **Konsulent.** Ach — da ist er!

Ehmrath. Mein armer Freund!

Hofrath (drückt ihm die Hand, die Andern begrüßt er). Herr Konsulent — —

Konsulent. Gelt, das ist doch Freundschaft? Dir nach daher? Und Essen und Trinken genug habe ich bei mir.

Mdms. Reinhold. Ja, da sind wir, lieber Bruder. Der Valentin ist auch mitgekommen.

Hofrath. So?

Mdms. Reinhold. Ich habe nur zwei Pferde vor den großen Wagen genommen, aber es ist doch gegangen.

Hofrath. Schwester — die Ernte dieser Leute ist unter den zerschlagenen Dächern jedesmal halb verfault, nichts ist reparirt, und der Pacht, den ich empfangen habe, ist so gut — als halb aus ihrer Tasche gestohlen.

Mdms. Reinhold. Nun — laß das. Höre, Bruder, nicht wahr, Du wirst doch wieder mit hinein fahren? Ja, das thust Du, lieber Bruder. Ei, ja doch! — Sieh' nur, ich bin expreß heraus gekommen.

Ghmrath. Reinhold!

Konsulent. Vor Allem habe ich ein Wort mit ihm allein zu reden.

Mdms. Reinhold (zu Linden). Nun — so zeige Er uns einmal den Gemüsegarten, komme Er. Ich will Ihm auf die Woche einen Dachdecker heraus schicken. Es müssen auch noch alte Steine da seyn. Ja, ja, mein seliger Vater hat einen Stall abbrechen lassen. Die Steine lagen — da — da — komme Er nur mit mir. Wo die Steine lagen, das weiß ich.

(Sie geht mit Linden ab, der Geheimerath folgt.)

Zehnter Auftritt.

Konsulent Wachtel. Hofrath Reinhold.

Konsulent. Nun — ich bringe Dir Trost und Labung.

Hofrath. Mir?

Konsulent. Ja, alter Sylvio. Ich bin bevollmächtigt — sie will.

Hofrath. Wer — und was?

Konsulent. Die Sternberg, Dich zum Manne. Es mag

sie gereuet, sie mag gedacht haben, daß denn doch — — Genug, sie streicht die Segel.

Hofrath. Ich heirathe sie nicht.

Konsulent (fröhlich). Lieber Reinhold —

Hofrath. Nein, sage ich. Für s i e bin ich zu viel, zu hoch — zu gut.

Konsulent. Also, ich kann mich darauf verlassen? Victoria! Du nimmst sie nicht?

Hofrath. Auf meine Ehre, nein!

Konsulent. Gott Lob! Wie würde sie sich gebläht haben! Wie ein altes Kurierroß hätte sie Dich hinten an ihren Siegeswagen gebunden und leer nachgeführt. — Es ist gescheidt, Du bleibst wie Du bist. So ist man überall König. Laß Dich küssen. Jetzt will ich mit noch einmal so viel Vergnügen die Küche bestellen. Eine neue Sauce will ich machen — nun — Du sollst mir's wieder sagen.

Elfter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Mademoiselle Reinhold. Geheimerrath Sternberg. Linde in der Ferne.

Mdmſ. Reinhold. Kein Dachziegel iſt mehr zu ſehen, und war doch ein ganzer Stall, der abgedeckt wurde. Ja, drum! Klagen können die Leute wohl, aber nicht wirthſchaften.

Ghmrath. Laſſen wir das. Seine Seele iſt mit wichtigern Verhältniſſen beſchäftigt.

Mdmſ. Reinhold. Nun ja denn, lieber Bruder. Was Dir etwa mißfallen hätte, daran kann ja Manches geändert werden.

Hofrath. Gut für Dich, wenn Du änderſt. Bin ich überzeugt, ſo — Du weißt, ich kann verzeihen.

Mdmſ. Reinhold. Du lieber Bruder! Ei, ſehen Sie, Herr Geheimerrath, wie gut! Sehen Sie —

Ghmrath. Daß er gut iſt, fühle ich nicht ſeit heute.

Mdmſ. Reinhold. Nun, wie iſt es denn, lieber Bruder, wenn man fragen darf, mit der Mademoiſelle Sternberg? Der Wachtel, glaube ich, iſt der Friedensherold geweſen! Nicht wahr?

Hofrath. Sie hat auf alle Weiſe die Sache zu einem Handelskontrakt gemacht — Ich trete zurück.

Ghmrath. Wohl Dir!

Mdmſ. Reinhold. Ich kann Dir's nicht verargen.

Hofrath. Sternberg! Daß wir ſo da ſtehen, Du ohne Freude — ich ohne Theilnahme, es iſt, bei Gott, nicht ganz unſre Schuld. Bei den gutmüthigen Anwerbungen eines Mannes antworten die Mädchen nicht wie Königinnen unſeres Geſchlechts? Späte Pflege, Mutterwürde laſſen ſie uns nur hoffen und erbetteln. Dann wird es ja verzeihlich, wenn man für ein Grübchen in den Wangen, einen Phantaſiezug um die Augenbrauen, der in zwei Sommern vielleicht verblüht — nicht die ganze Summe von Lebensglück opfert — bedenkt und wählt — prüft und anſteht — bis drei Theile des Lebens vorüber ſind. — Ach! Linde, warum ſteht Er dahinten? Komme Er zu uns.

Linde. Wenn's erlaubt iſt —

Hofrath. Zeige Er meiner Schweſter Seine Rechnungen und Seine Auslagen, daß wir das hernach abmachen können.

Linde (geht an die Hausthüre).

Mdmſ. Reinhold. Recht, lieber Bruder. Nun — Du biſt doch wieder gut, lieber Bruder? Ja, Du biſt nun wieder recht gut.

Hofrath. Ich glaube — ich war lange nicht ſo gut — als in dieſem Augenblicke. Ich danke Gott dafür. Geht jetzt. (Sie geht hinein.) Laß mich, lieber Sternberg. — Dort am Waſſer iſt eine Raſenbank — da will ich Dich finden.

(Der Geheimerath geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Hofrath allein.

Mir ist so wohl! — Eine leise Ahnung trübt manchmal dieses frohe Aufwallen: aber sie zieht vorüber — leicht wie die Wolken an diesem klaren blauen Himmel. Ach! — Hier — hat Alles eine sanftere Wirkung, auch der Schmerz.

Dreizehnter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Valentin.

Valentin. Nun, mein Herr Hofrath, Sie bleiben hübsch ledig? So bin ich denn auch wieder von Herzen gern bei Ihnen. Das sage ich. Ja, ja.

Hofrath (nach einer Pause). Valentin — Du gehst von mir.

Valentin (erschrocken). Ei, mein Herr Hofrath!

Hofrath (kalt). Und heute noch; hier noch; (fest) jetzt noch. Du sollst nicht mehr in dieses Haus zurück treten.

Valentin (weinerlich). Mein lieber —

Hofrath (mit gewaltiger Zurückhaltung eines wüthenden Zornes). Dort sollst Du hinaus gehen. Von mir weg. Gleich! Dort hinaus! Du sollst niemals wieder kommen, denn Du taugst nichts. Achtzehn Jahre habe ich Dich als einen guten Kerl behandelt, der mich lieb hätte. Du taugst wahrlich gar nichts.

Valentin. Bedenken Sie, mein Herr Hofrath —

Hofrath (ernst). Daß der Irrthum auch meine Schuld ist? Billig. Daß Du dumm und alternd bist und keinen Herrn wieder kriegst? Wahr. Du behältst zeitlebens Deinen Lohn, und läßt ihn bei mir holen. Ich will Dich nicht mehr sehen.

Valentin. Aber, lieber —

Hofrath. Geh' weg; Du erbittest mich nicht. Ich befehle Dir, aus meinen Augen wegzugehen. Fort!

Valentin (höhnisch). Nun, so wünsche ich Ihnen wohl zu leben, mein Herr Hofrath.

Hofrath. Gott befohlen.

Valentin. Ich kriege auch noch anderthalb Thaler für Armenauslagen, mein Herr Hofrath.

Hofrath. Gleich. — Da — hier sind sie.

Valentin (auf das Haus zu). Ich empfehle mich gehorsamst.

Hofrath. Was? dahin? Du sollst fort!

Valentin (frech). Meinen Hut hole ich.

Hofrath. Halt da! Hier ist ein Louisd'or für einen Hut. Nun geh' ohne Hut gleich dort hinaus — und ganz fort!

Valentin (geht herüber, verbissen). Gehorsamer Diener, mein Herr Hofrath.

(Er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Hofrath allein.

Wieder eine Larve weniger um mich! — Zwar thut es weh', daß ich mich so betrogen habe — aber ich bin doch erwacht, und das freut mich.

Fünfzehnter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Margrethe.

Hofrath. Sieh' da, Margrethe! Warum kommst Du nicht näher?

Margrethe. Ich habe Etwas vergessen — Herr —

Hofrath. Was denn?

Margrethe. Meinen Wasserkrug. Es — wird sehr warm heute.

Hofrath (sieht sie eine Weile ernst an). „Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin!"

Margrethe. Gefällt Ihnen das Lied?

Hofrath (mit Empfindung). Ja, mein Kind.

Margrethe. Es hat Sie aber ganz still gemacht, als ich es gesungen habe.

Hofrath. Weil es mir auch so geht, Margrethe! — Ja, ja. Ich habe ziemlich viel Geld und — keine Freude.

Margrethe. Das thut mir recht leid.

Hofrath. Möchtest Du, daß ich glücklich wäre?

Margrethe. Ach Herr, ich wollte meinen ganzen Sonn=

tagsanzug darum geben! Gestern Abend, wie Sie hier bei uns saßen, waren Sie so gut, gaben uns die Hände, und das Wasser trat Ihnen in die Augen — Nein, so was habe ich in meinem Leben nicht gesehen! Seit der Zeit denke ich beständig an Sie. — Warum haben Sie mir aber keine gute Nacht gegeben?

Hofrath. Hätte ich das nicht?

Margrethe. Nein, nein! Ich habe mir schon recht Gedanken darum gemacht. Ich habe Ihnen doch gewiß nichts zuwider gethan?

Hofrath. Nein, mein Kind.

Margrethe. Bleiben Sie denn noch lange hier?

Hofrath. Ich gehe gleich fort.

Margrethe (erschrocken). Gleich? (Gerührt). O weh!

Hofrath. Warum?

Margrethe. Auf den Abend habe ich Ihnen Fische kochen wollen — und — O gehen Sie doch nicht, guter Herr, ich bitte recht sehr darum.

Hofrath. Wirst Du wohl ein wenig an mich denken, wenn ich fort bin?

Margrethe. Gar zu oft. Aber Sie, werden Sie wohl an mich denken? Nein, ach nein! Wenn Sie vor das Dorf hinaus sind, so wissen Sie nicht mehr, wer ich bin.

Hofrath. Margrethe — hast Du mich lieb?

Margrethe (hastig). Nein, bei Leibe nicht.

Hofrath (traurig). Margrethe!

Margrethe (mit einem Knix). Das unterstehe ich mich nicht. Gewiß nicht! Aber — seit Sie mir gestern so gut vorgekommen sind, möchte ich recht oft weinen. Das darf ich denn doch nicht, wegen des Schwagers und der Schwester. — Nun bin ich gern allein. Es gefällt mir auch gewiß nicht mehr hier, wie sonst, wenn Sie fort sind.

Hofrath. Bist Du mir wohl so gut als Deinem Schwager?

Margrethe (lächelt). O ja. (Sie seufzt.) Aber —

Hofrath. Aber?

Margrethe. Ja — ich weiß nicht, wie ich es sagen soll. Es ist — ich bin meinem Schwager recht gut. — Und Ihnen — Ihnen bin ich auch gut. Aber es ist doch nicht so —

Hofrath. Bist Du mir weniger gut?

Margrethe. Nein, nein, nein! O nein.

Hofrath. Bist Du mir mehr gut?

Margrethe. Das weiß ich nicht — aber — es ist anders. — Ja, ich muß wohl meinen Wasserkrug holen.

Hofrath. Mädchen!

Margrethe. Sie warten Alle darauf. Sie haben schon recht viel Heu gemacht, und sie haben gar nichts mehr zu trinken.

Hofrath. Für wie alt hältst Du mich?

Margrethe. Das weiß ich nicht.

Hofrath. Ich sehe doch schon ziemlich alt aus.

Margrethe. Hahaha! Es hat noch lange Zeit, bis Er weiße Haare kriegt.

Hofrath. Mädchen — denk' nur — wenn ich weiße Haare haben werde, so lebt auch Niemand, der mich lieb hat und sich meiner annimmt, kein Mensch!

Margrethe. Das ist gar zu traurig. Ach, das thut mir gar zu weh! Er ist denn so gut gewesen, und Er sollte allein seyn? O, lieber Herr, wenn Er weiße Haare hat und ist allein, da komm' Er zu uns, zu mir und der Schwester; wir wollen ihn in der Seele lieb haben, und Er soll auch den guten Platz am Ofen haben, den die selige Mutter hatte.

Hofrath. Wenn Du alt bist, hast Du einen Mann, und denkst lange nicht mehr an mich.

Margrethe. Ich will keinen Mann, wenn Er zu uns kommen will. Gar nicht.

Hofrath. — Da hast Du meine Hand.

Margrethe. Wie so, Herr?

Hofrath. Ich will Dich heirathen.

Margrethe (erschrickt). Ach, du lieber Gott!

Hofrath. Ich verlange nichts, als daß Du mich lieb hast, und für mich sorgest, wenn ich weiße Haare haben werde.

Margrethe. Ach, Herr! es ist nicht möglich! — Ich bin ein Bauernmädchen. Ich habe nur noch ein Stück Tuch, ein silbernes Kreuzchen und einen schwarzen Rock. Ach, Herr, ich kann nichts dafür, aber ich habe gewiß nichts mehr als das. (Sie weint.)

Hofrath. Reich hat Gott Dein Herz ausgestattet —

Margrethe. Ich bin auch gar nicht hübsch, lieber Herr, gar nicht.

Hofrath. Du hast Zufriedenheit und Muth in meine Seele gesungen. Willst Du mich zum Manne haben?

Margrethe. Gar zu gern, lieber Herr! — Aber wer soll dem Schwager helfen? Und das Heu muß auch noch gemacht werden.

Hofrath. Das lasse ich einfahren. Dein Schwager wird mein Schwager; ich will ihm helfen, wie ein Bruder dem andern. — Willst Du mich zum Manne?

Margrethe (laut, fröhlich. Sie läuft an die Thür). Schwager! Therese! — (Sie läuft wieder zu ihm.) Lieber Herr, ich muß weinen und froh seyn. (Sie geht von ihm.) Ich zittere an Arm und Beinen. (Sie geht an das Haus). Schwager, kommt doch gleich heraus!

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Linde. Therese.

Margrethe. Denkt nur, der Herr will mich heirathen.

Therese (erschrocken). Mädchen!

Linde (ärgerlich). Bist Du klug?

Margrethe. Ja, er will es. Und ich habe ihn gewiß nicht darum gebeten — nicht wahr, Herr?

Hofrath. Ja, mein Freund, ich will Euer Bruder werden; schlagt ein.

Linde. Ei du lieber Himmel!

Therese (setzt sich). Ach, Herr, was ist das?

Margrethe. Ja, lieber Herr, der Schwager muß das Wort geben; der ist Vater an mir gewesen, seit die Mutter weg ist. O, lieber Schwager, er will Euer Heu erst noch einfahren lassen, er will auch sonst helfen — Sagt doch Ja — Ich habe ihn gar zu gern.

Linde. Ja, ja! Gottes Segen mit Dir über diesen Mann! Sie ist arm — aber ihr Herz ist Gold werth.

Therese. Ach, wenn die Mutter das noch sähe!

Hofrath. Vor diesen redlichen Menschen — gebe ich Dir meine Hand — Du bist meine Braut.

Margrethe (macht einen Knix und will ihm die Hand küssen, er gibt es nicht zu). Ich wollte Ihm gern Etwas allein sagen, lieber Herr.

(Therese und Linde treten zurück.)

Margrethe. Ich habe Ihn gestern schon lieb gehabt — und — ich habe den Wasserkrug mit Fleiß vergessen.

Hofrath (in lauter Fröhlichkeit). Sternberg — Sternberg! O, winkt doch dem Fremden — Dort — auf der Bank dort sitzt er.

Linde (winkt mit dem Hute) Lieber Herr! — Hierher — hierher. (Er geht zu ihm.)

Hofrath (zu Theresen). Nun Frau — erholt Euch.

Therese. Sie weinen ja selbst — es ist gar zu viel.

Margrethe. Muß ich denn nun seidne Kleider tragen, lieber Herr?

Hofrath. Ja, mein Kind.

Margrethe. Ach ja! So — so lange, seidne Kleider?

Hofrath. Allerdings.

Margrethe. Aber — wie heißen Sie denn?

Hofrath. August Reinhold.

Margrethe. Ich darf zu Ihnen doch — Du — sagen, Herr August?

Hofrath (gerührt). O ja, liebe Margrethe.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath Sternberg. Linde.

Hofrath. Das ist mein bester Freund, der Geheimerath Sternberg, den liebe wie seine Tochter. Sternberg — sie wird mein Weib.

Ghmrath. Das ist vernünftig. Es freut mich — es rührt mich, es gefällt mir wohl. Es — O mein guter Reinhold, Gott segne Dich!

Hofrath. Therese, hole den Fremden und meine Schwester hierher. —

Therese (geht hinein).

Linde. Was soll ich sagen? Wenn ich so an Alles denke, was mir seit gestern Gutes geschehen ist — Ich kann nicht reden und nicht denken — aber das Herz schlägt mir, und ich bin —

Hofrath. Hierher, mein redlicher Schwager —

Linde. O nein — ich weiß mich zu bescheiden — ich will's nicht mißbrauchen.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Therese. Mademoiselle Reinhold. Konsulent Wachtel.

(Therese geht zu Linden.)

Mdmſ. Reinhold. Nun, lieber Bruder — was ist Dir zu Willen?

Hofrath. Dieses gute Landmädchen wird meine Frau. Seyd Ihr das zufrieden?

Konsulent. Was tausend —

Mdmſ. Reinhold. Du bist ja recht munter, lieber Bruder. — Das ist ein artiger Scherz.

Hofrath (umarmt sie). Es ist mein völliger Ernst.

Mdmſ. Reinhold (schlägt die Hände zusammen). Bruder!

Hofrath. Wer mein Glück liebt, umarme mich.

Ehmrath (umarmt ihn mit Feuer).

(Eine Pause.)

Konsulent. Heirathen ist überall Narrheit. Daß Du aber die nimmst, ist gescheidt, denn dabei kann die ganze Hausordnung bleiben, und — dazu gratulire ich denn.

(Er umarmt ihn).

Hofrath (mit Nachdruck). Und meine Schwester?

Mdmsl. Reinhold. Bruder — eine so arge Mißheirath —

Hofrath. Ich bin ja kein Edelmann.

Mdmsl. Reinhold (zornig). Une paysanne!

Hofrath. Sitten — darin kann sich eine gute, gerade Seele finden. Grimassen — soll sie nicht wissen.

Mdmsl. Reinhold. Nun — ich kann ja wegziehen, und Du kannst thun, was Du willst.

Hofrath. Zieh' hin! Neben diesen redlichen Seelen hat Dein Herz den Rang nicht. Ich schone Dich und sage nichts mehr.

Mdmsl. Reinhold. Nun sollen die Leute auch wissen, warum Du das sagst. Ich spare — ja, ich wuchere auf reichen Zins da oben: denn von allem meinem Vermögen soll eine Kirche gebaut werden. Da, nun weißt Du es.

Hofrath. Es gehen hungrige Menschen genug in die

Kirchen. Speise sie, so thust Du mehr, als wenn Du ein Haus hinterläßt, das Deinen Namen und Deinen Hochmuth auf die Nachwelt bringt.

Margrethe. Sie will es nicht haben, daß Du mich heirathen sollst?

Hofrath. O ja, mein Kind; sie weiß nur nicht, wie sie es anfangen soll, Dich lieb zu haben.

Margrethe (läuft hin zu ihr). Seyn Sie mir doch auch gut. Ich bin nicht Schuld, daß er mich haben will; Schwester und Schwager auch nicht. Das hat die selige Mutter so ausgemacht, die immer sagte: — „Wenn du gut bist, Gretchen, verläßt dich mein Segen nicht, und du kriegst einen guten Mann."

Mdmsf. Reinhold. O, ich will auch nicht inkommodiren, Jungfer — Wie heißt Sie?

Hofrath. Hinweg, herzlose Kreatur — Baue eine Kirche, und bete dann darin um ein sanfteres Herz. Aber alle Pfänder armer, nothleidender Menschen soll dies Mädchen an ihrem Hochzeittage Dir auslösen. Diese Blumen sollst Du in ihren Hochzeitskranz schenken.

Mdmsf. Reinhold. Ei — sieh' einmal — Nun — ich will an das Wirthshaus — Wo ist die Kutsche? Nun — adieu — lieber Bruder.

(Sie geht ab.)

Therese. Ach, Herr Hofrath —

Hofrath. Mein Blut wallt, mein Herz leidet — sie

geht und rechnet. Still davon. Laßt uns Stunden rechnen. (Er reicht Linden und Theresen die Hände.) Seyd mir immer willkommen. Statt zwei hundert und vierzig Thaler zahlt Ihr mir künftig hundert und zwanzig Thaler Pacht.

Linde und **Therese** (umarmen ihn).

Margrethe. Schwager, darf ich ihn denn jetzt auch küssen?

Linde. Verehre ihn.

Therese. Mache ihn glücklich.

Margrethe. So erlaube mir, daß ich Dich küsse, (sie läuft hin und küßt ihn herzlich) und nimm's nicht übel, wenn ich von Herzen an Deinem Halse weine, und gar nicht wieder da weggehen mag. Du bist so gut, als wir's Alle nicht verdienen. Wir sind arme Leute, die Dir ja gar nichts wieder geben können. Ach, du lieber Himmel, was ist das Schade, daß wir so arm sind!

Therese (geht ab).

Hofrath. Hier, in Eurer Kirche, wollen wir uns trauen lassen.

Margrethe. Ja, lieber Mann, thu' das. Ich will mich recht schön anthun; Du mußt einen goldnen Rock anziehen, lieber Mann, da wird das ganze Dorf die Augen recht aufmachen.

Linde. Bst — Schwester!

Hofrath. Laßt sie doch spielen mit meinen Herrlichkeiten, sie bringt mir ja die große Aussteuer einer unverstellten Seele

zu. — Sternberg, wir wohnen beisammen; im Sommer hier, Frühjahr und Spätjahr auf Deinem Garten.

Ohmrath. Ich schweige — und empfinde.

Konsulent. Kinder, ich will Euch heute die Tafel serviren; ich will mich nicht setzen, sondern aufwarten, Euch — und Euch, braver Landmann. Des Guckucks will ich seyn, wenn mir es nicht in den Augen beißt, und ich möchte wohl fast sagen — Zwar nein, das ist nur so ein Blendwerk.

Neunzehnter Auftritt.

Therese mit **Paul** und **Bärbchen.** **Vorige.**

Therese. Da, Kinder, seht den Mann an, er hat uns viel Gutes gethan. Nun könnt Ihr was lernen und uns beistehen, wenn wir alt sind. Geht, küßt ihn, und bittet Gott um sein Leben.

{ **Therese** (trägt Bärbchen),
{ **Linde** (Paulen zu ihm). Alle Freuden, die ich hier habe, gebe Gott Ihnen!

Hofrath (umarmt die Kinder). Und Euch das Herz Eurer

Aeltern! (Er nimmt den Strauß.) Da — seht diese Blumen; die Natur hat ihre ganze Kraft über sie ausgegossen, und wir gehen so kalt an ihnen vorüber. Margrethe — aus Deinen Händen habe ich sie empfangen — nimm sie als Deinen Brautkranz von mir wieder. (Er legt sie in ihre Haare.) Blühe wie sie, nütze wie sie, und bleibe dem einfachen Schmucke treu, womit Deine Felder Dich kränzen. Nach zehn Jahren — wenn Du an meinem Arme durch diese Felder gehen wirst, so freue Dich, wenn Du diese Blumen siehst, und nie müssest Du erröthen, wenn Du sie aus meiner Hand empfängst. (Er umarmt sie.)

Ohmrath (gibt Theresen und Linden die Hand).

Konsulent (trocknet die Augen).

Paul (geht zu dem Hofrath).

Bärbchen (geht zu Margrethen).

(Der Vorhang fällt.)

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iffland, August Wilhelm,

Auswahl aus A. W. Ifflands Schauspielen

Bd.: 2

Hildburghausen [u.a.] 1843

P.o.germ. 680 o-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111891-3